

DAS ORGAN

STUDENTISCHE ZEITUNG UNI KASSEL VERSITÄT | AUSGABE 2 | OKTOBER 2023



Im Drittversuch

Wie die Universität Kassel mit Promotionsentzügen umgeht

Im Jahr 2020 gab es einen Hinweis an die Universität Kassel. Menschen, die nach Plagiaten in wissenschaftlichen Arbeiten suchen, hatten Belege für eine wissenschaftliche Täuschung gefunden. Einer älteren Kasseler Dissertation bescheinigten sie zahlreiche Komplettplagiate. Die wissenschaftlich publizierende Person hatte ohne Quellenangabe abgeschrieben – seitenweise. Eine der goldenen Regeln guter wissenschaftlicher Praxis war verletzt: „Mit fremden Federn schmückt man sich nicht.“ Die Quellen zu den Originaltexten wurden frei Haus mitgeliefert. Innerhalb weniger Stunden und mit der entsprechenden Literatur war ein sehr eindeutiges Bild nachvollziehbar. Jedes Mal, wenn eine Universität Hinweise dieser Art erreichen, sollte sie ein Prüfverfahren einleiten.

Wenige erfuhren von der Entscheidung

Der hierfür zuständige Promotionsausschuss prüfte. Nach einem Jahr gab es noch keine Entscheidung. Spätestens ab dem letzten Quartal 2021 erreichten die Universität Kassel Presseanfragen zu dem laufenden Verfahren. Man berief sich auf die Vertraulichkeit solcher Prüfungen. Anfang 2022 entschied die Universität Kassel. Wie zu erwarten, wurde der Doktorgrad aberkannt. Doch obwohl das Verfahren abgeschlossen ist, erfuhren nur wenige von der Entscheidung.

Im Bibliothekskatalog der Deutschen Nationalbibliothek war das Werk immer noch als Hochschulschrift und Dissertation verzeichnet. Nach Auskunft der Deutschen Nationalbibliothek, sei diese erst am 18. Juli 2023 durch die Universitätsbibliothek Kassel informiert worden. Die Entscheidung des Promotionsausschusses war zu diesem Zeitpunkt anderthalb Jahre her.

Auch in KARLA habe der Vermerk gefehlt

Zur selben Zeit habe auch Prof. Dr. Weber-Wulff, von der HTW Berlin, Fragen zu der Kennzeichnung der Promotionsarbeit an die Universität Kassel gestellt. Die Informatikerin und Plagiatsforscherin wies die Universität Kassel darauf hin, dass der Vermerk zum Entzug des Doktorgrades immer noch fehlte, obwohl der Doktorgrad bereits Anfang 2022 entzogen wurde. Der richtige Ort für einen solchen Vermerk sind die Onlinekataloge der Universitätsbibliotheken. In Kassel heißt dieser Katalog KARLA. Laut Weber-Wulff habe in KARLA eine entsprechende Bemerkung gefehlt. Stattdessen habe KARLA die Arbeit als Dissertation und Hochschulschrift gekennzeichnet. Jedweder Hinweis auf den Entzug des Doktorgrades habe in KARLA gefehlt. Kurz nachdem Weber-Wulff auf die fehlende Information hingewiesen habe, sei der Eintrag korrigiert worden.

Nur die Wahrnehmung von Weber-Wulff ist hierzu bekannt. Die Universität Kassel ging auf Fragen zu dem von Weber-Wulff beschriebenen Vorgang nicht ein. Es ist nicht klar, welche Rolle der Dialog zwischen Weber-Wulff und der Universität Kassel in Bezug auf die Meldung an die Deutsche Nationalbibliothek hatte. Fakt ist, dass in KARLA ein Vermerk eingetragen wurde. Im Datenblatt steht nicht mehr „Hochschulschrift“ und „Dissertation“. Außerdem befindet sich in dem Eintrag auf KARLA der zusätzliche Button: „Mehr Informationen“. Klickt man diesen an, zeigt sich ein Hinweis: „Ursprünglich als Dissertation veröffentlicht. Entzug des Doktorgrades am“, sowie das entsprechende Datum.

Es fehlten die Nachweise aus Kassel

Anders ist der Fall bei der Deutschen Nationalbibliothek. Obwohl die Erst-Information schon Mitte Juli erfolgte, konnte die Deutsche Nationalbibliothek den Eintrag dennoch noch nicht ändern. „Die Erst-Information über die Entziehung des Doktorgrades war nicht hinreichend formal“, antwortete die Deutsche Nationalbibliothek auf Anfrage. „Wir haben zeitnah um eine offizielle formale Nachricht gebeten.“ Obwohl von Seiten der Universität Kassel eine hinreichend formale Nachricht für „in den nächsten Tagen“ zugesichert worden sei, habe diese Mitte August immer noch nicht vorgelegen. „Erst wenn sie vorliegt, können wir den Katalogeintrag anpassen.“

Mit dem Sachverhalt konfrontiert, schrieb die Universität Kassel: „Auch die Deutsche Nationalbibliothek wurde verständigt. Aktuell hat die DNB noch um eine Formalität gebeten. Dies ist auf den Weg gebracht“. Zwei Stunden nach dem Statement der Universität Kassel und sechs Wochen nach der Erst-Information an die Deutsche Nationalbibliothek kam erneut eine Mail der Deutschen Nationalbibliothek. Man habe „heute“ den geeigneten Nachweis erhalten. Der Datensatz könne korrigiert werden.

„Universität Kassel leider kein Vorbild“

Plagiate greifen eines der höchsten Güter an, das die Wissenschaften besitzen – ihre Glaubwürdigkeit. Die wissenschaftliche Gemeinschaft muss sich gegenseitig vertrauen können. Moderne Wissenschaft lebt von Zitation. Nicht jeder: Wissenschaftler:in und vor allem nicht jede:r

WILLKOMMEN
IN KASSEL



ERSTI-SPEZIAL
AUF DEN SEITEN 3-5

„DIE UNI BAUT“
ABER WIE?



BAU-SPEZIAL
AUF DEN SEITEN 6-9

AUSSERDEM...

FEUILLETON

AB SEITE 10

Dating-Loch Kassel

WISSEN

AB SEITE 11

Pilze

Barbie

Hochwasser

HOCHSCHULPOLITIK

AB SEITE 14

Rückblick Stupa-Wahl

INITIATIVEN SCHREIBEN

AB SEITE 15

Klimagerechtigkeit Kassel

Zivilklausel

Migrant:innen gestalten ihre Stadt

ZUGABE

AB SEITE 17

Lyrik

Kreuzworträtsel

Kommiliton:innen

Comic



WERDE
ORGANSPENDER:IN

SCHREIB MIT BEI AUSGABE 3

www.akmedien.de

@akmedien

FORTSETZUNG SEITE 2

Studierende kann jedem einzelnen Zitat mit Misstrauen begegnen. Daher haben die Universitäten insbesondere bei Plagiaten eine entscheidende Aufgabe. Nur sie und die Plagiator:innen haben in der Regel das Wissen über die festgestellte akademische Täuschung. „Die Integrität der Wissenschaft hat Vorrang vor Persönlichkeitsrechten der Täter“, schreibt Dr. Jochen Zenthöfer per Mail. Der Jurist und Plagiatsexperte sehe Vermerke über den Entzug eines akademischen Titels, unter Angabe des Grundes für den Entzug, „mit dem deutschen und europäischen Datenschutzrecht vereinbar“. Zenthöfers Position kann als weit verbreitete juristische Meinung angesehen werden. Ein prominentes Rechtsgutachten von 2018 untermauert und bestätigt seine Einschätzung.

Die Hinweise zum Entzug eines akademischen Grades müssten gut sichtbar in den Bibliothekskatalogen sein, schreibt Zenthöfer weiter. „Hier ist die Universität Kassel leider kein Vorbild. Es muss nachgebessert werden - auch was die Information an die Deutsche Nationalbibliothek angeht.“

Universitätsbibliothek schreibt von mehrfach, teilweise wieder modifizierten Empfehlungen

Für die Universitätsbibliothek Kassel (UBK) gibt es Vorgaben, wie Literatur erfasst wird. Bezüglich der Kennzeichnung von Titeltzügen habe es laut der Bibliothek „in den letzten Jahren sehr viel Bewegung“ gegeben. Von Seiten der bibliothekarischen Verbände und anderer Institutionen seien „mehrfach Empfehlungen ausgesprochen, die dann einige Zeit später teilweise wieder modifiziert wurden.“ Für die UBK sei die Regelung des Bibliotheksverbunds hebis „handlungsleitend“. Abschließend schreibt

die UBK: „Zugleich sind wir selbstverständlich immer bemüht, unsere etablierten Prozesse zu optimieren.“

Hebis Vorgaben werden seit März 2022 empfohlen

In den für die UBK „handlungsleitenden“ hebis Regeln wird auch der Umgang mit Promotionsentzügen geklärt. Entscheidend sei, dass ein Titel rechtskräftig entzogen ist, erläutern die Vorgaben. Um die Titeldaten zu ändern, müsse eine Mitteilung der zuständigen Universität oder Hochschule vorliegen. Die hierfür aktuellen Katalogisierungsvorgaben werden seit März 2022 in dieser Version empfohlen, teilte eine hebis Mitarbeiterin auf Anfrage mit. Der Unterschied zwischen den alten und den aktuellen Vorgaben sei allerdings nur eine Änderung für die Erfassung. Auch schon vorher gab es hierzu Vorschriften. Die Anpassung der Vorgabe habe den Hintergrund „einer möglichst gleichen Anwendung in den deutschen Bibliotheksverbänden und der Deutschen Nationalbibliothek“. Es geht dementsprechend nicht um einen grundsätzlich anderen Umgang, sondern um eine vereinheitlichte „Erfassung im Sinne der verwendeten Datenformate“.

Der zweite Fall

Alles nur ein Einzelfall? „Es hat in den vergangenen drei Jahren zwei Fälle von Aberkennung eines Doktorgrades gegeben“, schreibt die Universität Kassel. Über den zweiten Fall wird deutschlandweit berichtet. Als falsche Ärztin war Meike S. angeklagt. Mit gefälschten Urkunden arbeitete sie in einem Krankenhaus. In Gestalt einer vermeintlichen Narkoseärztin war sie verantwortlich für Leib und Leben. Meike S. ist in-

zwischen unter anderem wegen dreifachen Mordes verurteilt. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig [Stand 09.09.2023].

Die Aberkennung ihres Doktorgrades war eher eine mediale Randnotiz. Obwohl Meike S. keine Doktorin der Medizin war, hatte sie eine Dissertation in Biochemie geschrieben. Damals trug sie noch einen anderen Nachnamen. Ihre Doktorarbeit schloss Meike S. 2007 an der Universität Kassel ab. Im Zuge der medialen Berichterstattung tauchte 2019 der Verdacht auf, dass die Arbeit ein Fall von wissenschaftlichem Betrug ist. „Da wurde seitenweise abgekupfert“, berichtete seinerzeit ein:e Wissenschaftler:in gegenüber der HNA. Der Verdacht bestätigte sich. Im Frühjahr 2021 endete die Prüfung durch die Universität Kassel. Meike S. habe kein Recht auf einen Doktorgrad.

Weitere Presseanfragen

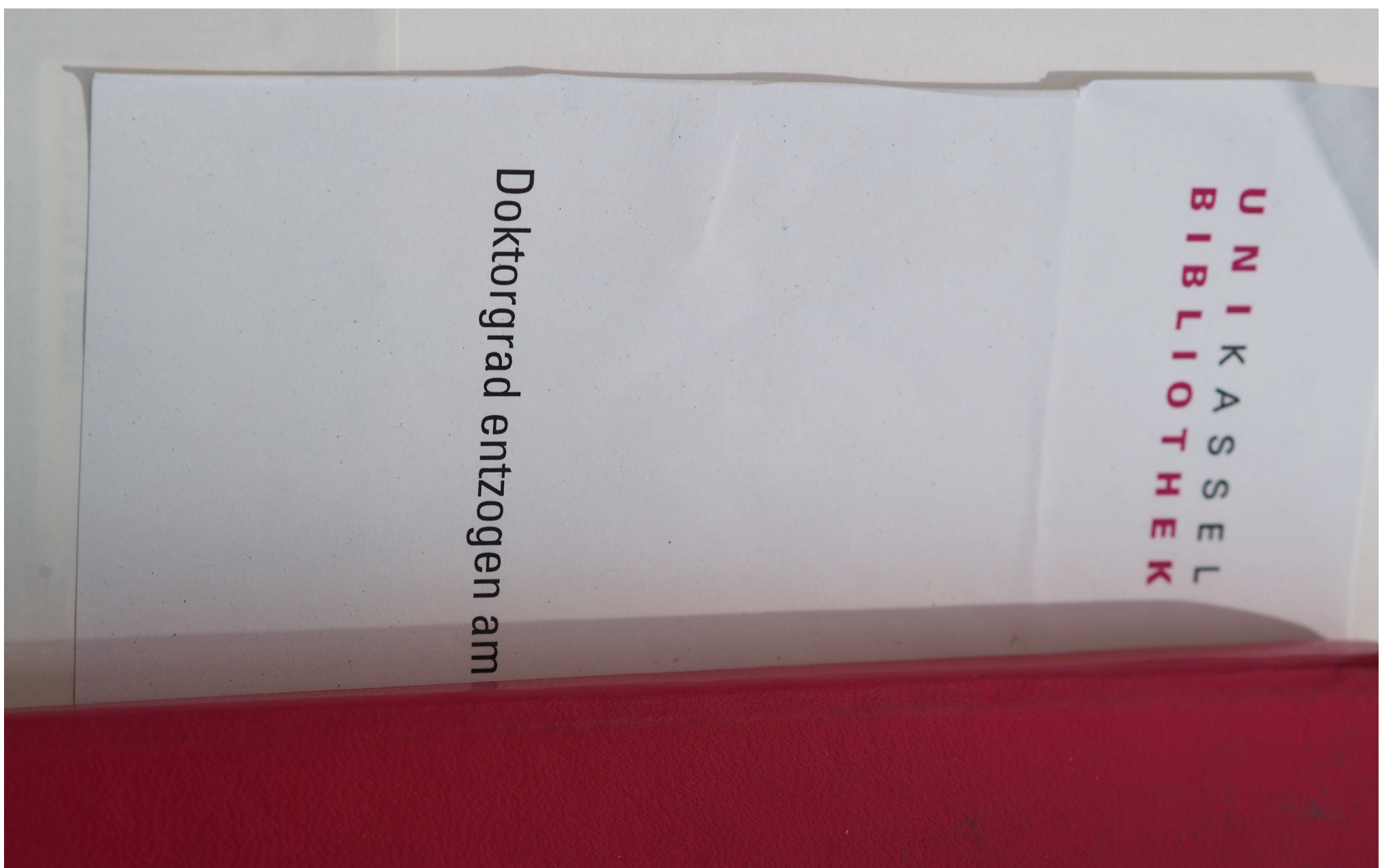
Im Bibliothekskatalog KARLA wurde die Arbeit weiter als: „Hochschulschrift: Dissertation, Universität Kassel, 2007“ geführt. Auch nachdem die UBK verkündet hatte: „Zugleich sind wir selbstverständlich immer bemüht, unsere etablierten Prozesse zu optimieren“, änderte sich der Eintrag erst einmal nicht. Auch der Eintrag der Deutschen Nationalbibliothek zu der Arbeit von Meike S., kennzeichnete diese nach wie vor als Dissertation.

Erst nachdem die UBK und die Universität Kassel mit dieser Tatsache konfrontiert wurden, änderte sich der KARLA-Eintrag. Über zwei Jahre hatte sich der Eintrag nicht geändert. Innerhalb kürzester Zeit und am selben Tag der journalistischen Mailanfrage, wurde die Korrektur vorgenommen. Als Antwort auf die neue Sachlage schrieb die Universität Kassel: „Jeder Fall ist ein Sonderfall, der sorgfältiger Bearbeitung be-

darf.“ Erst bei abgeschlossen Verfahren, sei die Kennzeichnung möglich. Zugleich unterstreicht die Universität Kassel die Erklärung der UBK: „Die Handreichungen in den Verfahren haben sich zuletzt immer wieder geändert, weswegen sich die Abläufe erst einschleifen mussten.“ Man arbeite auf der Grundlage der hebis Regeln. „Wir haben intern besprochen, wie wir künftig in derlei Fällen die Abläufe straffen.“

Wie schon oben erwähnt, kam zwei Stunden nach dem Statement der Universität Kassel eine Antwort der Deutschen Nationalbibliothek. Auch in diesem Fall habe man „heute“ den geeigneten Nachweis erhalten. „Unser Team nimmt nun die notwendigen Korrekturen/ Ergänzungen in den Datensätzen vor.“

INVESTIGATIVRESSORT DAS ORGAN



Kürzlich eingeklebter Hinweis in einer Doktorarbeit

Foto: DAS ORGAN

Ersti-Spezial

Wie man in Kassel an Essen kommt – Vier Strategien, um wirklich jeden knurrenden Magen zu besänftigen

Strategie Nr. 1: Selbst kochen

Tiefkühlpizza

1. Gehe in deinen Lieblingssupermarkt in der Nähe und kaufe dir eine Tiefkühlpizza. (Die findet man üblicherweise in der Tiefkühlabteilung. Wenn du die nicht findest, dann folge der Kälte).

2. Bevor du die Pizza in den Ofen legst, achte darauf, die Folie oder Pappe am Boden der Pizza zu entfernen. Die schmeckt nicht, glaub mir.

3. An dieser Stelle merkst du bestimmt, dass du nicht weißt, bei wie viel Grad die Pizza erwärmt wird. Nimm den Karton doch wieder aus dem Müll und schau nochmal drauf! Wenn du den Karton lang genug gedreht und gewendet hast und nach einer verwirrenden Suche endlich entdeckt hast, wie heiß der Ofen sein muss, schieb die Pizza hinein und schmeiß' ihn an!

4. Achte darauf, dass die Pizza braun ist und nicht schwarz, wenn du sie genießen möchtest. (Ein Timer auf dem Handy hilft).

5. Wenn du es bis hier hin geschafft hast, bekommst du es auch noch hin, dich nicht beim Essen zu verbrennen. Lass es dir schmecken!

Nudeln

1. Kauf dir Nudeln. (Sie sind wichtig. Du brauchst sie ab sofort immer: Wir Studierende haben einen Ruf zu verteidigen!)

2. Achte darauf, dass der Topf die richtige Größe hat, bevor du Wasser rein gießt.

3. Gieße Wasser in den Topf. Nicht zu viel und nicht zu wenig. Denk immer dran: Du studierst jetzt, es ist erlaubt, eine Wissenschaft daraus zu machen.

4. Stelle den Topf mit dem Wasser auf den Herd und schalte die (richtige!) Herdplatte an. Volle Energie Scotty!

5. Warte, bis das Wasser kocht. Solltest du noch im Zeitalter der Aluminium-Töpfe leben, gib erst jetzt Salz ins Wasser. Ansonsten ist der Zeitpunkt der Salzzugabe relativ irrelevant. Du hättest es also schon in Schritt 4 hinzugeben können. Viel Lärm um nichts.

6. Bleib vor dem Topf stehen, sonst vergisst du es. Profis sei erlaubt, die Herdplatte zu verlassen, aber auch hier gilt: Nicht vergessen!

7. Pack anschließend die Nudeln rein und warte 10 Minuten, bis sie weich genug sind (nicht al dente, niemand mag sie al dente!)

8. Kipp das Wasser ab – Schön für dich, wenn du ein Nudelsieb besitzt! – und gönn dir!



Für Teigwarenprofis: Nudeln mit Tomatensoße

Foto: Hannah Kügl

Nudeln mit Tomatensauce

Präambel: Dir ist Nudeln kochen zu einfach? Du bist ein Profi in Bezug auf Teigwaren? Dann ist das hier genau das Richtige für dich! Nudeln MIT TOMATENSAUCE!

1. Schritt eins: Koche Nudeln. (Siehe dazu das Rezept „Nudeln“.)

2. Nimm die Tomatensauce, die du im Supermarkt gekauft hast und schütte sie zu den Nudeln. WICHTIG: Gieße das Wasser ab, bevor du die Tomatensauce zu den Nudeln gibst, nicht danach.

3. Rühr das Ganze um, bis die Tomatensauce warm ist und packe es auf einen (tiefen!) Teller.

4. Gönn dir! Aber pass beim Essen auf, nicht die weiße kahle Wand deines WG-Zimmers zu bekleckern. (Du wohnst im Studierendenwohnheim, dann ignoriere den Tipp. Deine Wand ist schon seit langer, langer Zeit nicht mehr weiß.)

Strategie Nr. 2: Mensa

1. Geh in die Mensa. (Du weißt nicht, wo die Mensa ist? Es wird Zeit, dass du das herausfindest!)

2. Achte darauf, dass du genug Guthaben auf deiner Campus Card hast. Wenn nicht: Lade deine Karte bei den Automaten auf der rechten Seite der Mensa auf. Du hast kein Geld in Scheinen dabei? Dann lass dich von Freund: innen einladen. Du hast auch keine Freund: innen? Dann frag Fremde nach Geld. Viel Glück!

3. Nimm dir ein Tablett (Nicht fallen lassen!) und vergiss nicht das Besteck, vor

allem nicht den kleinen Löffel, denn vielleicht gibt es Pudding oder Kuchen – yummy

4. Hol dir Pommes. Die sind super und sogar gesund. Wirklich!

5. Achte bei der Durchführung von Schritt 4 darauf, dass du dich irgendwie in dem von Menschenmassen überlaufenen Labyrinth von Essensangeboten zurechtfindest, ohne andere ihres Tablets zu entledigen.

6. Bezahl an der Kasse, aber vergiss nicht: Getränke kosten extra und müssen an der Kasse eingescannt werden. Ja... auch Majjo und Ketchup kosten 30ct extra.

7. Such dir einen entspannten Platz, aber nicht am Fenster, da will ich sitzen.

8. Gönn dir und vergiss bei der Rückgabe nicht, das Besteck neben den Teller zu legen und die Serviette zu entsorgen!

Strategie Nr. 3: Essen gehen in nur fünf Schritten! (Achtung: Nicht tun, wenn du kein Geld hast! Gehe zu Rezept „Nudeln“.)

1. Wow, du bist noch hier? Anscheinend hast du Geld. Wo wohnst du? Ich frage für einen Freund.

2. Öffne Google Maps auf deinem Handy und suche ein Essen deiner Wahl. Achte dabei darauf, dass das Restaurant auch relativ weit weg von deiner Wohnung ist, dann hast du auch wirklich Hunger, wenn du ankommst. (Es muss sich ja lohnen.)

3. Zieh deine Schuhe an und lauf los. Laufen ist nicht nur umweltfreundlich, sondern hält auch fit. ;)

4. Wir sparen uns an der Stelle die nächsten Schritte. Es sollte klar sein, was man macht, und irgendwie wäre es auch zu langweilig, das zu lesen.

5. Schritt 3, nur rückwärts.

Strategie Nr. 4: Essen bestellen

1. Die Notlösung, wenn es Sonntag ist, du vergessen hast einzukaufen, deine Freunde nicht in der Stadt sind, deine Lieblingsrestaurants geschlossen sind, du in der Klausurenphase steckst oder du gerade wirklich gar keine Lust hast zu kochen oder vor die Tür zu gehen. Außerdem ist es gerade Anfang des Monats und es regnet in Strömen und du hast ein so großes Ego, dass dich die armen Leute, die das Essen liefern müssen, nicht interessieren (buuu). Dann, aber nur dann, kannst du Essen bestellen.

2. Erstmal verzweifelst du an der großen Auswahl, bis der Hunger so groß ist, dass du am Ende eh dasselbe Gericht nimmst, wie die Male zuvor.

3. Rufe bei dem Restaurant, das du zuvor bei Maps gefunden hast, an und bestell.

4. Warte bis es kurz vor deinem Hungertod endlich an der Tür klingelt und du dein Essen von einem komplett durchnässten Menschen entgegennimmst. Anscheinend kommt bei dir erst das Fressen und dann die Moral.

5. Gönn dir, aber mit schlechtem Gewissen. Hoffentlich hast du genug Trinkgeld gegeben, es ist immerhin Anfang des Monats!

SEBASTIAN ARNDT UND HANNAH KÜGL

Get up, Stand up: Uni ist nicht Schule



Das Studierendenhaus: Treffpunkt für studentische Initiativen

Foto: AStA Universität Kassel

Willkommen an der Universität, willkommen in einem neuen Abschnitt eures Lebens. Zumindest sollte es ein neuer Abschnitt sein, mit neuen Perspektiven, neuen Möglichkeiten und einer ganzheitlichen Entwicklung. Doch wenn Uni nicht nur Abi 2.0 sein soll, muss man sich über die Unterschiede und Möglichkeiten bewusst werden, die einem das akademische Umfeld bietet. Darum hier ein paar Hinweise:

1. Macht was ihr wollt, aber macht

Die Universität bietet viele Freiräume und sie beschränken sich nicht nur darauf, mit welchen Seminaren man seinen Studienverlaufsplan füllt. Schaut euch eure Prüfungsordnung genau an, vernetzt euch mit dem Fachschaftsrat, der zu eurem Studiengang gehört. An vielen Stellen gibt es mehr Auswahl, als es scheint. Viele Studiengänge bieten bereits freie Schlüsselkompetenz-Credits oder sogar die Möglichkeit, auch Seminare oder kooperative Veranstaltungen anderer Studiengänge anrechnen zu lassen. Und gerade in Theorie-Seminaren gilt, dass man häufig auch gut eigene Inhalte und Themen einbringen kann.

Wenn euch etwas interessiert, verfolgt es. Wenn ihr tiefer in eine Materie einsteigen wollt, tut es. Wenn ihr wissenschaftliche Texte gelesen habt, die sich auch gut auf der Lektüreliste eures Seminars machen würde, spricht mit euren Seminarleiter:innen. Wenn man sich ernsthaft für ein Thema interessiert und es seriös bearbeitet, gibt es fast immer eine Möglichkeit, das irgendwie konstruktiv in den eigenen Studienverlauf einzubauen. Wichtig ist, sich nicht einschüchtern zu lassen, die eigene Neugier zu erhalten und immer auch ein bisschen über den Tellerrand zu schauen.

2. Kämpft für eure Interessen

Das, was ich hier eben geschrieben habe, gilt fairerweise nicht für alle Studiengänge. Im Zuge der Einführung des Bachelor-Master Systems Ende der 00er Jahre hat die Modularisierung in vielen Studiengängen gewisse Freiheiten eingeschränkt oder Bürokratischer gemacht. Und die eigentlich vorgesehenen Freiheiten, wie frei bewegliche Credits stehen in einem Konflikt, mit Dozierenden, die die Bedeutung von bestimmten Themen in der Prüfungsordnung abgebildet sehen wollen und mit Workloads, die nicht überschritten werden dürfen.

Dennoch sind diese Punkte nicht in Stein gemeißelt, sondern Gegenstand ständigen Austausches und Veränderung. Damit die Veränderung auch Verbesserung bedeutet benötigt es den Input von Studierenden, insbesondere von neuen Studierenden, welche die aktuellsten Prüfungsordnungen studieren und sich gerade konkret mit der Situation befassen. Wenn euch also auffällt, dass etwas Mist ist, wenn euch etwas stört oder nervt, spricht darüber mit Menschen. Sprecht mit euren Kommiliton:innen, spricht mit eurem Fachschaftsrat. Geht zu den Dozierenden, vielleicht sogar bis zum Prüfungsamt und dem Dekanat. Denn nur ihr wisst, wie es am Boden aussieht und nur ihr könnt die Informationen an die Spitze reichen.

3. Engagiert euch in der studentischen Vertretung

Die Wege, wie Wissen und Forderungen weitergeleitet werden, haben an der Universität auch institutionalisierte Formen. Wer dabei an sowas wie Schülersprecher:innen denkt, liegt ziemlich daneben. Denn wenn auch Fachschaftsrate und Studierendenparlament manchmal ähnlich

wie Schülersprecher:innen ein paar besondere Ego's anziehen, haben sie im universitären System signifikant mehr Macht und Möglichkeiten.

Fachschaftsräte zum Beispiel haben häufig einen sehr kurzen Draht zum Dekanat, und können bei Problemen im Studiengang gut helfen und Verbesserungen im Studium erwirken. Gleichzeitig verfügen sie auch über eigene Mittel, die über die Fachschaften-Konferenz abgerufen werden können. Zum einen zur Vernetzung im Fachbereich, aber auch um eigene Veranstaltungen zu organisieren, die von Protest bis zu alternativen Lehrangeboten reichen können. Die Arbeit ist ehrenamtlich und man kann meistens einfach mitmachen. Für Engagement in den Fachschaften gibt es sogar ein Semester Regelstudienzeit-Verlängerung, welche gegenüber z.B. Bafög-Amt und Krankenversicherung geltend gemacht werden kann.

Über die den Fachschaften zur Verfügung stehenden Mittel, wie überhaupt alle Gelder der Studierendenschaft, welche sich aus einem Anteil euren Semesterbeiträgen ergeben und fast eine ganze Million umfassen, entscheidet das Studierendenparlament. Unter anderem hierzu finden in jedem Sommersemester die Hochschulwahlen statt. Auch hier könnt ihr euch einbringen, indem ihr die Sitzungen besucht, Mit Listen und Parlamentariern Kontakt aufnimmt, oder selbst im Sommer mit einer Hochschulpolitischen Liste antretet.

4. Gründet euer eigenes Ding

Das Studierendenparlament wählt auch den Allgemeinen Studierenden Ausschuss, welcher mit dem Präsidium der Uni verhandelt, bestimmte Strukturen wie das Studierendenhaus oder das Kulturzentrum Färberei pflegt, aber auch die Gelder

verwaltet und Infrastruktur zur Verfügung stellt. Und um die Infrastruktur des AStA nutzen zu können oder finanzielle Förderung zu erhalten, muss man nicht erst die ganzen Institutionen durchspielen. Wenn euch ein Thema am Herzen liegt, ihr ein Projekt realisieren wollt, wovon auch andere Studierende profitieren, könnt ihr jederzeit beim AStA Unterstützung finden. Von Technik, über Räume bis hin zu Geld - erstaunlich viel ist erstaunlich einfach möglich, wenn der Grund gut und die Motivation hoch ist.

5. Oder macht bei anderen mit

Aber nicht alles muss man vom Boden auf anfangen. Es gibt bereits eine große Menge an Projekten, studentischen Initiativen und politischen Gruppierungen, die rund um den Campus aktiv sind. Und die meisten suchen händeringend nach Mitstreiter:innen. Ob man Fahrräder repariert, Marxismus studiert, sich gegen Krieg oder für bessere digitale Bildung einsetzen möchte. Was ihr immer machen oder lernen wollt, es gibt einen Weg. Und alles, was hier genannt ist, ist nur ein winziger Bruchteil der vorhandenen Möglichkeiten.

Die Universität soll ein Ort sein, an dem auch die Bildung bis zu einem gewissen Grad universell ist. Diese Universalität kommt aber nicht zu euch, die müsst ihr euch holen. Danach zu streben aber kann immer nur Vorteile bringen.

KONRAD WINTER

Rückzugsorte auf dem Campus

Auf dem Campus am Holländischen Platz gehen wohl täglich tausende Studierende ein und aus, um in der Mensa Mittagessen zu sich zu nehmen, Seminare zu besuchen oder auch, um in der Bibliothek an der nächsten Hausarbeit zu arbeiten. Du bist vermutlich eine:r von ihnen, aber wie gut kennst du deinen Hauptcampus wirklich?

Es gibt wohl Studierende, die dieses Jahr Ihren Abschluss machen und damit wahrscheinlich schon mehr als 3 Jahre auf dem Campus zwischen ASL und Diagonale verbracht haben, aber viele der schönen, ruhigen, heruntergekommenen, alten und neuen Ecken noch nicht entdeckt haben. Um dir unsere Lieblingsorte näherzubringen und deine Campus-Kenntnisse aufzufrischen, werden im Folgenden die schönsten Orte am HoPla beschrieben. Unter anderem sind diese am besten geeignet, um in Ruhe zu lernen wenn es in der Bibliothek doch mal zu stickig wird und um mit Kommilitonen zu entspannen. Außerdem findet ihr hier welche Sportmöglichkeiten es auf dem Campus gibt oder auch, wo die neuste Eisdielen versteckt ist.

Die besten Lernorte am HoPla sind offensichtlich die Bibliothek und das LEO. Jedoch kann es in der Prüfungsphasen dort schon einmal sehr voll werden. Falls das dies der Fall ist, kann man sich auf dem Campus eigentlich überall hinsetzen, aber die Geheimtipps findet man erst nach längerer Suche. Bei warmem Wetter ist besonders die Terrasse der Bibliothek angenehm, auf die man vom dritten Stock aus kommt. Von dort hat man eine schöne Aussicht und ist relativ ungestört. Für Gruppenarbeiten ist die Dachterrasse jedoch ein wenig zu klein. Dafür empfiehlt sich, wenn man

auch an der frischen Luft arbeiten möchte und eine schöne Umgebung bevorzugt, das Amphitheater, das man hinter dem Hörsaalzentrum findet. Alternativ gibt es eine ähnliche Location, die nicht ganz so versteckt liegt. Diese findet man bei den Ingenieurwissenschaften und dem Fachbereich 01 Musik rund um das Gießhaus. In diesem Gebäude schreiben auch viele ihre Abschlussarbeiten.

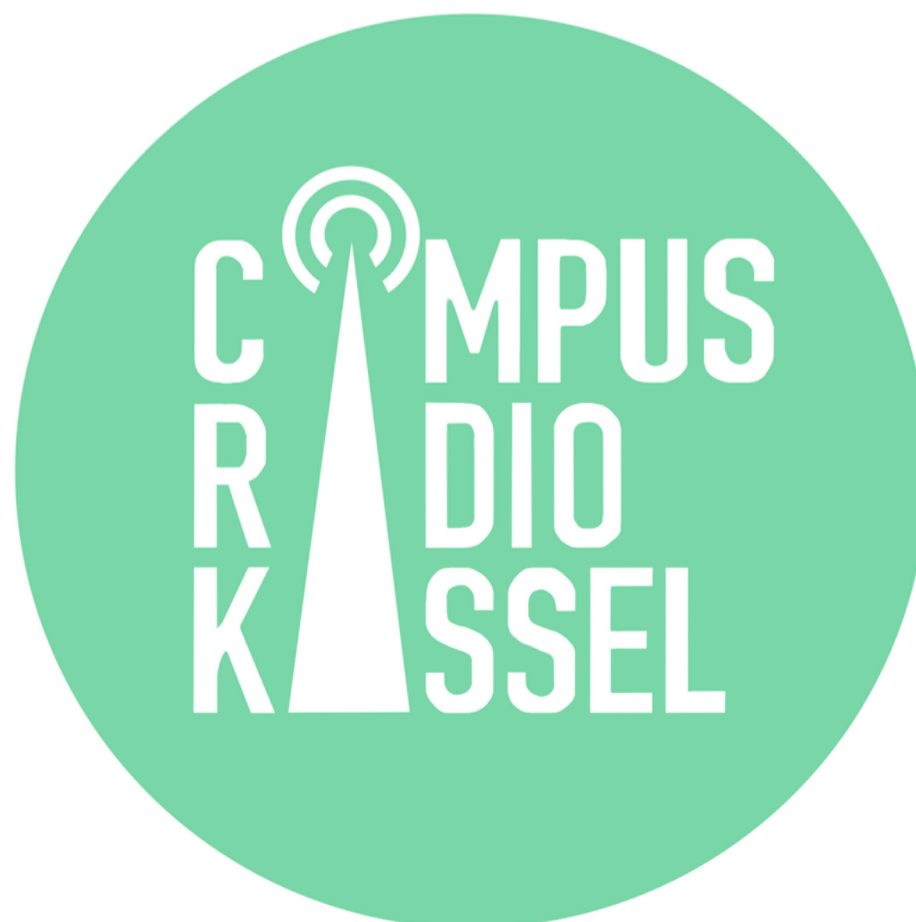
Seit Neuestem gibt es beim Gießhaus auch eine Außenstelle der Eisdielen Eislust, die sehr zu empfehlen ist und jeden Tag der Woche neue kreative Eissorten anbietet. Im Sommer hat sie Montag bis Sonntag von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Beim Studierendenhaus gibt es außerdem den Studierenden-Garten, wo man sich oft nicht zum Lernen, sondern um sich mit Freunden zu treffen, aufhält. Das Gleiche gilt für den Pavillon. Im Winter kann man dort auch Glühwein bekommen und sich außerhalb von Veranstaltungen mit Kommiliton:innen auf zwei Etagen treffen.

Zum Entspannen mit Freund:innen auf dem Campus ist der Platz vor dem Café Desasta hinter dem Campus Center besonders beliebt. Dort findet man oft auch eine Tischtennisplatte, auf der man spielen kann. Diese ist jedoch nicht die einzige Möglichkeit, um auf dem Campus Sport zu treiben. Hinter dem LEO spielen oft Leute Fußballtennis und sogar Cricket. Wirklich befestigte Felder dafür gibt es jedoch nicht, dasselbe gilt dafür, dass oben zwischen dem ASL und Studierendenhaus oft geskated wird. Nur hinter dem Studihaus findet man sowohl einen Fußball- als auch einen Volleyballplatz.

THADE MÜGGENBURG



Von oben: Terrasse der Bibliothek, Amphitheater Fotos: Stefan Weißflog



@campusradio_kassel

Bau-Spezial

Warum liegt hier so viel Beton?



Grau auf Grau auf dem Campus Nord

Foto: Antonia Haberberger

Bodenversiegelung auf dem Campus Nord

Der Bau des Campus Nord wurde von vielen Seiten kritisiert. Sowohl Studierende als auch Angestellte der Universität kritisierten den Bauvorgang und die Gestaltung. Im Zentrum der Kritik stand dabei immer wieder die umfangreiche und angesichts des Klimawandels, unzeitgemäße Versiegelung des Bodens. Bodenversiegelung bedeutet, dass der Boden durch Bebauung und luft- und wasserundurchlässige Beläge wie Beton und Asphalt bedeckt wird. Dies kann mitunter die Auswirkungen des Klimawandels verstärken und zu Überhitzung, Hochwasser und Überschwemmungen beitragen.

„Todeszone“ – so beschreibt Prof. Körner den Campus Nord gegenüber der HNA. Im Artikel kritisiert er die Gestaltung des Campus, insbesondere die immense Versiegelung und das fehlende Grün. Auch der BUND Kassel kritisiert unzureichende Begrünung auf dem Campus. Eine im Bebauungsplan von 2011 vorgesehene Parkfläche entlang der Ahne, die der Überhitzung des Geländes entgegenwirken könnte, fehlt bis heute. Dabei sollten die „Entsiegelungen und Begrünungen in der angrenzenden, privaten Parkanlage“ den hohen Grad an Versiegelung ausgleichen, wie es in der Begründung zum Bebauungsplan heißt (mehr dazu im Artikel auf Seite 9).

Es ist heiß in unseren Städten. Vor allem die Versiegelung und der Mangel an Grünflächen sind mit dafür verantwortlich, dass sich sogenannte städtische Wärmeinseln bilden. Städtische Wärmeinseln, auch „Urban Heat Islands“ genannt, beschreiben die außergewöhnliche Wärmebelastung einer Stadt im Vergleich zum Umland. Auch nachts kühlen diese Gebiete kaum ab. Wie

heiß es in einer Stadt wird, hängt dabei auch davon ab, wie die Oberflächen gestaltet sind und aus welchen Materialien gebaut wird. Dass die Temperaturen auch im Zuge des Klimawandels weiter steigen werden, führt zu einer doppelten Hitzebelastung in urbanen Räumen. Gerade deshalb wird es immer wichtiger, Strategien zu entwickeln, um städtischen Wärmeinseln entgegenzuwirken. Versiegelung verschärft dabei nicht nur den Hitzestress, ein hoher Versiegelungsgrad führt auch zu höheren Risiken durch Starkregenereignisse. Denn wenn das Wasser aufgrund hoher Bodenversiegelung nicht mehr ausreichend versickern kann, können Hochwasser und Überschwemmungen die Folge sein. Erst im Juni dieses Jahres gab es in Kassel ein besonders schweres Unwetter mit Überschwemmungen (mehr dazu im Artikel Seite 13).

Bodenversiegelung findet nicht nur auf dem Campus Nord statt. Eine aktuelle Studie des Gesamtverbandes der Versicherer (GDV) zeigt, dass die Siedlungsgebiete der Stadt Kassel fast zur Hälfte versiegelt sind. Der höchste Versiegelungsgrad liegt in den Industriegebieten, in der Innenstadt, aber auch im Bereich Nordstadt vor. In diesen Bereichen erreicht der Versiegelungsanteil teilweise bis zu 100%.

Der Campus Nord liegt in einem Überwärmungsgebiet

Wo sich in Kassel besonders viel Wärme anstaut, lässt sich auf der Klimafunktionskarte der Stadt ablesen. Insbesondere die Innenstadtbereiche sind sogenannte ‚Überwärmungsgebiete‘. In Überwärmungsgebieten kommt es vermehrt zu Hitzestress. Nachverdichtungen sollten dann entweder auf Hitzestress beurteilt werden oder sind gänzlich zu unterlassen. In besonders belasteten Gebieten wird sogar zur Entsiegelung von Flächen geraten. Auch der Campus Nord

liegt in einem besonders warmen Gebiet. Aktuell befindet sich der Campus im sogenannten Überwärmungsgebiet 1. Doch bereits 2030 soll er sich im höchsten, im Überwärmungsgebiet 2, also in einem Gebiet mit starkem Hitzestress und lufthygienischen Defiziten, befinden. Die Lage des Uni-Campus in einem Überwärmungsgebiet greift auch der BUND Kassel als Argument auf. Die Uni solle endlich ihre eigenen Pläne umsetzen und die Bereiche entlang der Ahne begrünen. Gerade die Lage der Neubauten für den Campus Nord im Überwärmungsgebiet wäre ein guter Grund, besondere gestalterische und bauliche Maßnahmen zur Kühlung in der Planung zu berücksichtigen.

Zeit für klimaangepasste Stadtplanung

Wie wichtig eine klimaangepasste Stadtplanung ist, macht Prof. Jänicke vom Fachgebiet Umweltmeteorologie in ihrer Antrittsvorlesung deutlich. Sie weist explizit auf die Gefährdung durch Hitzestress in Städten hin. Maßnahmen zur Klimaanpassung gebe es aber durchaus einige. Beispielsweise in Form von Entsiegelung, Dach- und Fassadenbegrünung, Hochwasserschutz durch Regenrückhalteflächen oder Verschattung. Doch nicht alle Maßnahmen seien gleich wirksam. Warum Klimaanpassung immer noch nicht ausreichend in Planungsprozessen und im Bau integriert wird? Zurzeit fehle es unter anderem noch an konkreten Regularien. Allerdings rücke das Thema auf der kommunalen Agenda immer weiter nach oben, sagt Prof. Jänicke.

So auch in Kassel. Der Kasseler Klimaschutzrat, der die Stadt auf dem Weg zur Klimaneutralität 2030 berät, empfiehlt in seiner Klimaschutzstrategie, auf Versiegelung zu achten. Es sollen „nicht noch mehr Böden“ versiegelt werden. Konkret wird die Stadt „nach Flächen suchen, die entsiegelt werden können [...] und für Ausgleich sor-

gen, wenn es ohne Neu-Versiegelung nicht geht.“ Dies soll auch bei Bebauungsplänen eine Rolle spielen, wie künftig im „städtischen Bodenschutzkonzept“ konkretisiert werden soll. Ein Entwurf des Bodenschutzkonzeptes wurde Anfang des Jahres vorgestellt. Kritik kam von der Fraktion DIE LINKE, es fehle unter anderem an einem konkreten zeitlichen Rahmen.

Auch von höchster Ebene kommt Druck. Versiegelung und Entsiegelung werden zukünftig auf nationaler Ebene eine wichtige Rolle bei der Klimaanpassung spielen. Zuletzt heißt es im Entwurf des neuen Bundes-Klimaanpassungsgesetzes, dass „bereits versiegelte Böden, deren Versiegelung dauerhaft nicht mehr für die Nutzung der Böden notwendig ist, [...] soweit dies erforderlich und zumutbar ist, wiederhergestellt und entsiegelt werden.“

An der Universität ist man sich der Probleme im Zusammenhang mit der Versiegelung bewusst. Das in den letzten Jahren gestiegene Klimabewusstsein sei auch in der Bauabteilung der Universität angekommen, sagt Herr Mösbauer, Zuständiger für Arbeitssicherheit, Umweltschutz und Nachhaltigkeit. Das Bewusstsein habe sich verändert, man werde beim weiteren Ausbau von Freiflächen und bei den anstehenden Neubauten verstärkt auf ökologische Kriterien achten. Es gebe viele Ideen und Konzepte, auch für den Rückbau versiegelter Flächen. Es sei aber auch wichtig, zu verstehen, dass Bauplanung ein komplexes Unterfangen ist. Diverse Bauvorgaben und Vorschriften würden es mitunter erschweren, ökologische Gesichtspunkte in die Planung zu integrieren. Kritik daran sei trotzdem verständlich und könne Veränderungen anstoßen.

ANTONIA HABERBERGER

Wie geht es weiter auf dem Nordcampus?

Warum baut(e) die Universität den Campus HoPla nach Norden aus?

Der Unistandort Heinrich-Plett-Straße („AVZ“) tief im Kasseler Süden hat die Universität seit seiner Errichtung mehr oder weniger in zwei Teile geteilt, was mit den 6 weiteren, kleineren Standorten zu logistischen und sozialen Herausforderungen für Organisation und Studierende geführt hat. Da die Gebäude des AVZ aus den 70er Jahren veraltet sind und mit dem Wachstum der Uni auch die Kapazitäten nicht mehr reichten, begann ein langsamer Prozess von Um- und Neubaumaßnahmen am Standort Holländischer Platz, bei welchem Stück für Stück die Fachbereiche umzogen.

Der größte geplante Schritt in diesem Prozess ist die laufende Erweiterung des Hochschulcampus nach Norden, wo hinreichend Raum für die platzintensiven, naturwissenschaftlichen Studiengänge des FB 10 zu sein scheint. Bereits im Jahr 2002 kaufte das Land Hessen die brachliegenden Flächen der Firma Gottschalk, jenseits der Moritzstraße, um dort Platz für eine Verlagerung zu schaffen. 2005 entwickelte die Uni dann ein sogenanntes Baustrukturkonzept, um die Flächenbedarfe der Universität und der Fachbereiche festzustellen.

2007 startete das Land Hessen das Investitionsprogramm „HEUREKA“ (Hochschul Entwicklungs- und Umbauprogramm: RundErneuerung, Konzentration und Ausbau von Forschung und Lehre in Hessen), welches in seinen vier Iterationen HEUREKA, HEUREKA 2, HEUREKA 2+ und HEUREKA 3 über 5 Milliarden Euro für den Ausbau und Erhalt der Hochschulen des Landes zur Verfügung stellt. Diese Mittel erlaubten der Universität, die ersten Bauprojekte zu starten.

Ein architektonisch-städtebaulicher Wettbewerb im Jahr 2008 sollte daraufhin die zukünftige bauliche Entwicklung des Campus Nord festlegen. Einige der Baumaßnahmen aus dem Siegesentwurf des Architekturbüros raumzeit und k1 Landschaftsarchitekten wurden in den Folgejahren fertiggestellt: Dazu gehören die Neubauten Campus Center und ASL sowie die Sanierung der Torhäuser A und B von raumzeit, die Erweiterung der Zentralmensa von Augustin und Frank, der Neubau LEO Lernort von Atelier 30, der Neubau Studierendenwohnheim Max-Kade-Haus und die Kindertagesstätte von Berger und Röcker Architekten, und der Science Park von Birk und Heilmeyer. Außerdem erfolgte die Sanierung vom Studierendenhaus durch Kreter Peters Lubenow Architekten. hergerichtet. Zu den bisher umgesetzten Planungen gehören auch die von k1 Landschaftsarchitekten neugestalteten Platzflächen vor der Mensa, dem Café Desasta und dem LEO. Der östliche Teil des Nordcampus, zwischen K19 und Ahna, ist weitgehend Brachfläche, da hier die neuen Gebäude für die Naturwissenschaften entstehen sollen.

Wie steht es um die Neubauten für die Naturwissenschaften?

Der ursprüngliche Entwurf aus dem Jahr 2008 sah hier vier Neubauten vor: für Physik und Nanostrukturwissenschaften, Mathematik, Biologie sowie für Chemie. Eines dieser Gebäude sollte den Planungen zufolge mit dem Studierendenhaus „zusammenwachsen“. Die Fläche des Campus-Gartens, die wie auch der Entwurf für das Studierendenhaus auf ein studentisches Projekt zurückzuführen ist, wäre dadurch überbaut worden. Rechtlich abgesichert wurden die Planungen

für den Nordcampus in einem Bebauungsplan im Jahr 2011.

Nach der Umsetzung der ersten Bauprojekte Anfang der 2010er Jahre pausierte der Neubau der Naturwissenschaften jedoch vorerst. Nach Angabe der Universität standen zu diesem Zeitpunkt die Mittel für den Neubau nicht mehr zur Verfügung, da es bei den durchgeführten Bauprojekten zu Kostensteigerungen gekommen ist. Zudem wurde im AVZ erst 2008 noch einmal umfangreiche Investitionen für den FB 10 getätigt, weshalb zunächst andere Projekte priorisiert wurden.

Nachdem die Mittelbereitstellung gesichert war, wurde ein neuer, aktualisierter Anforderungskatalog erarbeitet. Dazu gehörte auch die Entscheidung, dass der Vorplatz des Studierendenhauses auf dem der Campusgarten entstanden ist, nicht bebaut wird. Der B-Plan wird entsprechend überarbeitet.

Für die Naturwissenschaften wurde im vergangenen Jahr ein Architekturwettbewerb durchgeführt. Dieser wurde gewonnen durch das Büro Birk Heilmeyer & Frenzel. Angelehnt an die Ursprungsplanung sind weiterhin vier große Baukörper mit unterschiedlichen Gebäudekubaturen, die auf der Brachfläche nördlich der Moritzstraße entstehen sollen. Ziel ist es, 2026 mit den Arbeiten zu beginnen, ein Jahr nach dem ursprünglich anvisierten Abschluss der Arbeiten.

Was soll ab 2026 zunächst auf dem Nordcampus entstehen?

Aus dem Wettbewerbsergebnis soll zunächst ein 1. Bauabschnitt für die Physik und Nanostrukturwissenschaften umgesetzt werden. Dafür sind zwei Gebäude vorgesehen: Ein fünfeckiges Hauptgebäude mit 5 Etagen und einem Innenhof, welches zwischen Studie-

rendenhaus und K19 errichtet werden soll und östlich davon, in Richtung Ahna(park), ein niedriger rechteckiger Bau. Im höheren Gebäude sind neben Laboren, einem Hörsaal, Werkstattflächen, Seminarräumen und Verwaltungsbüros geplant. Das niedrigere Gebäude beherbergt Reinraumflächen.

Die Aluminiumfassade des Hauptgebäudes soll von außen begrünt und verschattet werden. Die beiden oberen Stockwerke werden größtenteils aus Holz errichtet. Abgesehen von den Laboren und dem Hörsaal wird auf natürliche Klimatisierung gesetzt.

Das Laborgebäude am Ahnapark ist ein Stockwerk tiefer gelegt und muss gegen Starkregenereignisse wie die des vergangenen Sommers geschützt werden. Dazu soll u. a. auch eine entsprechende Grünflächen-gestaltung und der Bau eines Regenrückhaltebeckens beitragen. Die Labortechnik liegt dabei zentral in der Planung. Die Universität strebt hier modernste Standards an, um gerade auch in der Nanotechnologie weiterhin wegweisende Forschung betreiben zu können.

Insgesamt liegt bei der Planung des Neubaus ein großer Schwerpunkt auf den Laboren und Werkstattflächen, da die hier nötigen Ansprüche die Raumgestaltung selbst stark beeinflussen. Was die genaue Ausgestaltung der Büro-, Sozial-, Lern- & Mehrzweckflächen angeht, wird die Planung noch verfeinert. Landmarks für Studierende, die nicht im Gebäude selbst tätig sind, gibt es nur in der Form der großen Treppe, welche Parallel zur jetzigen Freitreppe verlaufen soll und der daneben liegenden „Lounge“. Auch hier müssen die Pläne noch konkretisiert werden.

KONRAD WINTER

Entwurf des Architekturbüros Birk Heilmeyer & Frenzel für den Neubau Physik und Nanostrukturwissenschaften

Foto: zur Verfügung gestellt von der Bauabteilung der Universität Kassel

Studierende leben nicht nur von Seminarräumen

Bei allem Guten, was die Pläne des neuen Nordcampus vorsehen, scheint der Planungsschwerpunkt nicht auf der Infrastruktur zu liegen, die jeder Campus abseits der Vorlesungs-, Seminar- und Laborräume benötigt. Lernflächen, Aufenthaltsräume, Soziale Orte. All' die Sachen, die Studienqualität erst ermöglichen und über dessen Mangel an der Uni Kassel sich seit Beginn der Erweiterungsbauten beschwert wird.

Dabei war die Universität Kassel in diesem Feld einmal Vorreiter. In den Gebäuden rund um Diagonale und Nora-Platiel-Straße, welche 1972 den Ursprünglichen Campus Holländischer Platz darstellten, vermischten Seminar- und Vorlesungsräume mit Lernorten, Läden, Cafés und studentischem Wohnen. Alles durchmischt mit großzügigen verschlungenen Grünflächen. Zwar haben auch diese Gebäude Probleme, die sich nicht nur aus alter und Sanierung ergeben, doch entsprechen sie architektonisch dem Ansatz einer Reformhochschule, mit welchem Kassel startete. An keinem Punkt der langen Planungs- und Baugeschichte wurde dieses Maß an gemischter Nutzung und holistischer Bedarfserfüllung noch einmal so verfolgt. Im Gegenteil, im Wandel von der Reform-Hochschule zur internationalen und Exzellenz-Universität scheinen diese Überlegungen für die verschiedenen Preisgerichte und Ausschreibungen immer weniger eine Rolle gespielt zu haben. Der aktuelle Plan für die ersten zwei Gebäude des Nordcam-

pus bricht diesen Trend nicht.

Die Pläne für neue Sozial- und Versorgungsflächen sind gering. Zwar finden sich hier und da, am Ende und auf Kreuzungen der Korridore einige Aufenthalts- und Lernflächen, doch werden diese kaum die Kapazität der Selbstlernräume und der Bibliothek am AVZ erreichen. Ausgleichen soll das eine große Treppe, die für Verweilen, Lernen & Begegnen gedacht ist.

Wie das funktionieren soll, ist unklar. Eine Treppe, die nicht nur den neuen Hörsaal, sondern auch Studihaus & ASL mit dem zentralen Campus vernetzt, ist aufgrund des Verkehrs definitiv kein Rückzugsraum in dem sich ungestört lernen oder eine gemütliche Konversation führen lässt. Und insbesondere bei schlechtem Wetter, wo es Indoor-Alternativen zu den Amphitheatern des Campus braucht, wird ohne einen massiven Aufwand Feuchtigkeit und Kälte auch nicht von dieser Treppe fernzuhalten sein. Wenn die aktuellen Gestaltungskonzepte hier nicht massiv überarbeitet werden, wird diese Treppe wohl unweigerlich ein weiterer Nicht-Ort.

Etwas besser sind da die Pläne für eine Lounge im Eingangsbereich. Immerhin bietet diese einen halbwegs abgeschlossenen Raum, der richtig gestaltet und betrieben zu einem neuen Sammelpunkt auf dem Campus werden kann. Allerdings befindet sie sich mehr oder weniger direkt neben dem LEO und seiner Lernbar. Ohne ein originelles Nutzungskonzept wird es schwer, hier etwas zu betreiben und der Raum

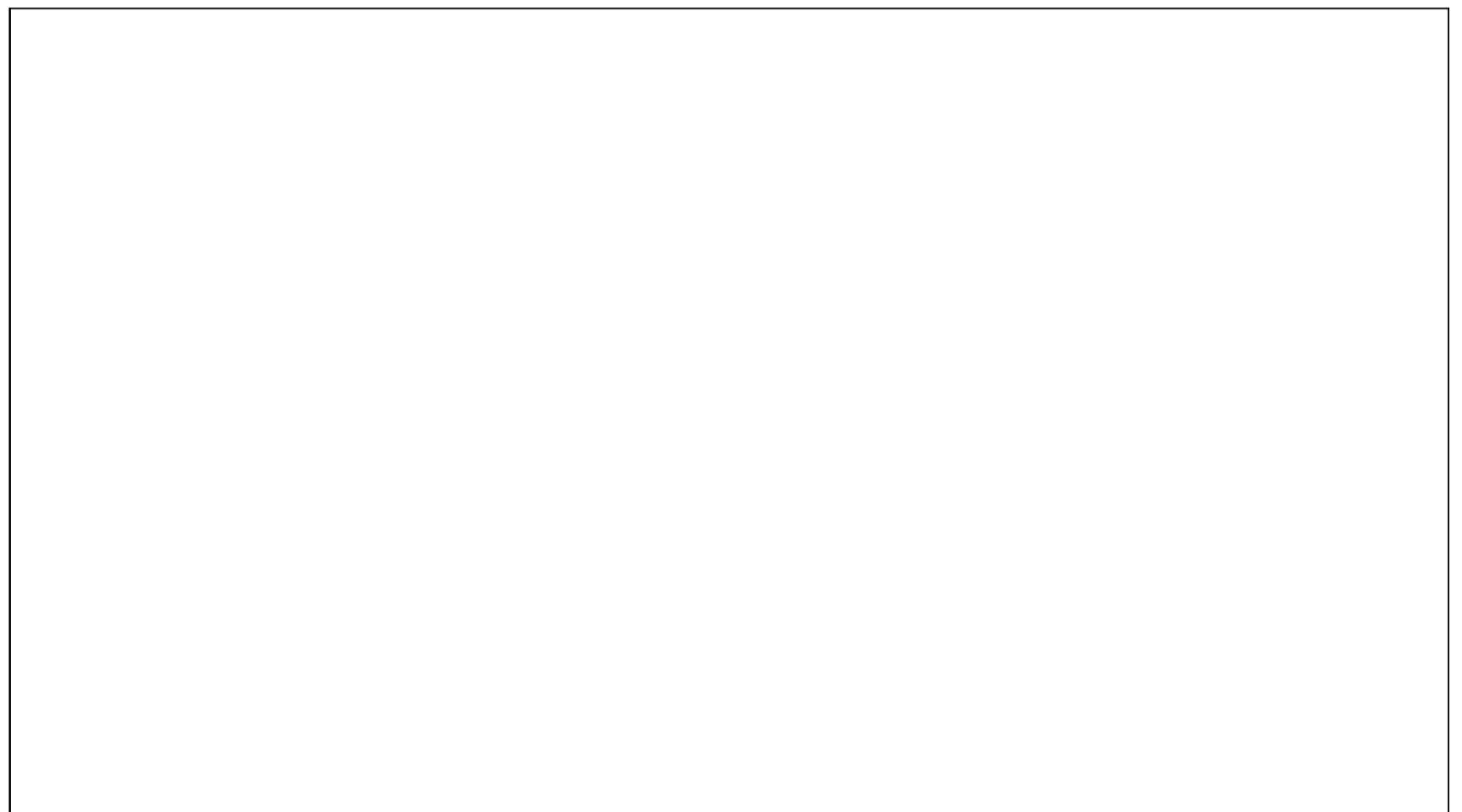
könnte ähnlich redundant werden wie das Ursprünglich im Campuscenter geplante Café.

Dabei bräuchte es eigentlich Flächen, um Studierende zu versorgen und die Mensa zu entlasten. Zwar sollte der Mensa-Ausbau von 2013 bereits die zusätzlichen Kapazitäten für die Integration des Fachbereichs 10 in den Hopla-Campus schaffen, doch zeigt sich bereits jetzt Überfüllung zu Stoßzeiten. Die Uni sieht da den Ball vorrangig beim Studierendenwerk, und Fakt ist: K10 und Torcafé könnten die Mensa unterstützen, wären sie noch offen. Doch führt der Neubau im Norden auch zu einer weiteren Verschiebung des Campus-Zentrums. Und sowohl das K10 als auch das Torcafé liegen beide an der südlichen und östlichen Peripherie der Hochschule, was ihre Attraktivität im Kontext des neuen Nordcampus senkt.

Gar keine Pläne gibt es für zusätzliches studentisches Wohnen. Die beiden Stadtteile um die Universität, Nord-Holland und Wesertor, leiden seit Jahren unter einer zunehmenden Gentrifizierung, ausgelöst durch die Universität. Zwar haben die Mieten noch nicht mit Stadtteilen wie der Südstadt gleichgezogen, doch in Uni-Nähe nimmt der erschwingliche Wohnraum rapide ab. Kommerzielle WG-Angebote und selbsternannte Uni-Quartiere schaffen hier keine Abhilfe, sondern kommodifizieren lediglich das Prinzip WG für höhere Mieten. Kassel als Hochschulstandort hat lange davon profitiert, im Verhältnis zu anderen

westdeutschen Universitätsstädten relativ niedrige Mieten zu haben. Kassel hat ebenfalls sehr viele armutsbetroffene Studierende und steigende Mieten spielen dabei eine zentrale Rolle. Die Studierendenwerks-Wohnheimplätze sind heiß begehrt und auch der Neubau des Max-Kade-Haus hat die Situation nicht nennenswert entspannt. Eine Universität, die attraktiv bleiben und ihren Studierenden gute Studienverläufe ohne unnötige ökonomische Härten ermöglichen möchte, muss auch dafür sorgen, dass die Studierenden in der Nähe der Universität günstig leben können. Doch leider werden solche Faktoren in der aktuellen Planung nicht berücksichtigt. Zugegebenerweise jedoch wohl eher vom Land als der Uni selbst, welches die Mittel für den Neubau zur Verfügung stellt und die Anforderungen festlegt. Was die anderen Flächen und ihre Nutzung angeht, befindet sich vieles noch in der Planungsphase. Es bleibt abzuwarten und zu hoffen, dass weitere Räume der Studierendenschaft zur Verfügung gestellt werden und bei ihrer Ausgestaltung nicht gespart wird. Es ist sehr wichtig, dass Studierende bereits jetzt in der Planungsphase ihre Ideen einbringen, räumlichen Bedürfnisse anmelden und mit Nachdruck verfolgen, auch wenn davon erst die nächste oder übernächste Generation Studierender profitiert.

KONRAD WINTER



Schwarz- und Lageplan für den Campus aus dem Entwurf des Architekturbüros Birk Heilmeyer & Frenzel

Foto: zur Verfügung gestellt von der Bauabteilung der Universität Kassel

Warum Studierende noch immer auf Parkplätzen chillen müssen



Der Parkplatz hinter dem Science Park: Auf der Fläche sollte eigentlich ein Grünzug entstehen

Foto: Stefan Weißflog

Die Diskussion um Parkplätze kennt jede:r Stadtbewohner:in. Die einen sehnen sich nach mehr Grünflächen, Bäumen und einem besseren Stadtklima. Die anderen wollen ihren Parkplatz nicht verlieren, auf dem sie (schon immer) bequem parken können. Die Interessen von Autofahrer:innen prallen hier oft auf die Interessen anderer, die sich mehr Grün wünschen. Beispiel gefällig? Der Karlsplatz in der Innenstadt: Seit dreißig Jahren wird laut HNA in Kassel über eine Umgestaltung des Platzes diskutiert. Der fast vollständig versiegelte Ort am Filmpalast-Kino hat eher den Charakter eines Innenhofs – was auch an den vielen Parkplätzen liegt. Die ansässigen Gewerbetreibenden wehrten sich laut HNA mehrmals gegen eine Bebauung und Umgestaltung des Platzes. Die Befürchtung: ohne Parkplätze vor dem Geschäft seien ihre Existenzen bedroht. Der Umwelt- und Naturschutzverband BUND Kassel fordert wiederum die Entsiegelung und Begrünung des Karlsplatzes. Für welchen Zündstoff der Wegfall von Auto-Parkplätzen sorgen kann, zeigt auch die andauernde Diskussion und die Vandalismus-Fälle rund um die von der Stadt Kassel aufgestellten Fahrradbügel.

Wer schreibt die Anzahl an Auto-Stellplätzen vor?

Allgemein gilt: Bauherr:innen von Neubauten müssen für eine ausreichende Anzahl von Pkw-Stellplätzen sorgen. Das gilt für jedes Wohngebäude, für Supermärkte und auch für Hochschulgebäude. Der Gedanke dahinter ist, dass ein bestimmter Teil der Bewohner:innen, Kund:innen oder Studierenden mit dem eigenen Auto anreist. Die Stadt möchte mit den Vorgaben zur Errichtung von Stellplätzen auf dem eigenen Grundstück dafür sorgen, dass der öffentliche Straßenraum nicht zum Parken genutzt wird. Außerdem ist die Errichtung von Stellplätzen häufig auch im Interesse der Bauherr:innen. Supermärkte mit Parkplätzen vor der Tür können bequem mit dem Auto angefahren werden. Und für Bewohner:innen fällt dank des eigenen Stellplatzes die lästige Suche nach einem Parkplatz weg. Die Stellplatzsatzung der Stadt Kassel regelt, wie viele Stellplätze bei Neubauten

errichtet werden müssen. Zum Beispiel je Wohnung ein Stellplatz oder bei Supermärkten je 50 Quadratmeter Verkaufsfläche ein Stellplatz. Für die Uni gilt in Kassel: je fünf Studienplätze ein Stellplatz.

Wo liegt heute das Problem?

Stadtteile wie Nord-Holland entstanden schon vor der Massenautomobilisierung der Nachkriegszeit. Damals wurden meist keine Stellplätze auf dem eigenen Grundstück errichtet. Aus Sicht der heute aktuellen Stellplatzsatzung gibt es dort zu wenige Abstellmöglichkeiten für Autos. Der Bestandsschutz lässt den rechtlich betrachteten Mangel an Stellplätzen aber zu.

Aus der Sicht von Autofahrer:innen ist das Bedürfnis nach ausreichend Stellplätzen verständlich. Außer Betracht gelassen wurden in den letzten Jahrzehnten allerdings allzu oft die Bedürfnisse aller anderen – vor allem die der Stadtbewohner:innen ohne Auto. Zu dieser Gruppe gehören auch viele Studierende. Die meisten Studierenden leben in kleinen Wohnungen oder WGs – ohne eigenen Garten. Der Ersatz für den Garten ist für viele die öffentliche Parkanlage in der Nachbarschaft.

Für diejenigen, die im Kasseler Süden oder Westen leben, ist der Weg zum nächsten Park oft kurz. Die Südstadt grenzt direkt an die weitläufige Karlsau an und im Vorderen Westen befinden sich gleich mehrere Parkanlagen. Die Bewohner:innen der Stadtteile Wesertor und Nord-Holland rund um den Uni-Campus haben es dagegen weniger leicht. Der Nordstadtpark ist in der näheren Umgebung die einzige Parkanlage.

Rund um den Campus HoPla: Besserung in Sicht?

Für Besserung im Kasseler Norden sollte eigentlich ein neuer öffentlicher Park auf dem Campus sorgen. In der städtebaulichen Konzeption für den Nordcampus war vorgesehen, neben dem dicht bebauten Teil rund um Studierendenhaus, FB 06 (ASL) und FB 10 (Mathematik und Naturwissenschaften) einen bis zu 50 Meter breiten Grünstreifen entlang dem Bach Ahna zu schaffen. Der neue „Ahnapark“ sollte von der Mombachstraße im Norden (gegenüber

dem Nordstadtpark) bis zur Moritzstraße im Süden (gegenüber der Mensa) reichen. Den Park gibt es bis heute nicht, obwohl er bereits seit 2011 im Bebauungsplan und als Ausgleichsfläche für die übermäßige Bodenversiegelung des Nordcampus vorgesehen ist (Artikel auf Seite 6).

Auf dem nördlichen Teil des eigentlichen Ahnaparks befindet sich ein Parkplatz der Universität. Und im Süden an der Moritzstraße standen sich bis vor Kurzem noch die vier Systembauten. Beide Nutzungen – also Parkplatz und Seminarräume – entsprechen bzw. entsprechen nicht den Festsetzungen im Bebauungsplan. Nach Angaben der HNA erteilte die Stadtverwaltung Kassel für beide Nutzungen deshalb regelmäßig befristete Sondergenehmigungen. Die Genehmigung für die Systembauten lief im April dieses Jahres aus – deshalb mussten die vier Containergebäude abgebaut werden. Die Genehmigung für den Parkplatz läuft allerdings noch bis 2026. Der Naturschutzverband BUND drohte bereits, gegen die Sondergenehmigungen zu klagen.

660 Parkplätze für den Campus HoPla

Um zu verstehen, warum sich anstelle des Ahnaparks ein Parkplatz befindet, muss man zurück ins Jahr 2011 blicken: Für die neuen Gebäude am Nordcampus müssen die Universität beziehungsweise das Land Hessen als Bauherrin ausreichend Stellplätze errichten. Die Stadt Kassel und die Universität konnten sich im Jahr 2011, als der Bebauungsplan für den Nordcampus aufgestellt werden, auf eine Anzahl von 660 Stellplätzen einigen (und damit deutlich weniger als fünf Stellplätze je Studienplatz). Eine Verkehrsuntersuchung hatte 2007 festgestellt, dass die Uni-Parkplätze und benachbarten öffentlichen Parkplätze nur zu gut 60 Prozent ausgelastet sind. In der Verkehrsuntersuchung wurde auch die gute Verfügbarkeit von Jobticket und Semester-ticket und die Erhebung von Parkgebühren berücksichtigt und deshalb die Stellplatzanzahl reduziert.

Im Zusammenhang mit der Einigung auf 660 Stellplätze auf dem Campus wurde auch aufgezeigt, wo diese bereitgestellt werden sollen: 187 unter der Bibliothek, 89 entlang der Liebigstraße (östlich der Ahna),

63 in – bzw. vermutlich als Tiefgarage unter – einem Neubau östlich des LEO und 287 Stellplätze in einem neuen Parkhaus an der Mombachstraße nördlich des Science Parks. Die restlichen Stellplätze verteilen sich laut der Planung auf kleinere Flächen. Der Ortsbeirat Nord-Holland lehnte schon 2009 in einer Stellungnahme das Parkhaus ab. Der Ortsbeirat befürchtete unter anderem eine zunehmende Verkehrsbelastung der benachbarten Straßen. 2014 errichtete die Universität einen Parkplatz für 300 Autos östlich des Science Parks. Dieser Parkplatz nutzt bis heute die Fläche, die für den Ahnapark vorgesehen ist. In ihrem Baustrukturkonzept aus dem Jahr 2015 distanzierte sich die Universität vom Bau des Parkhauses. Stattdessen sollen die Stellplätze gleichmäßiger verteilt werden. Den großen Parkplatz gibt es allerdings bis heute.

Das Dilemma

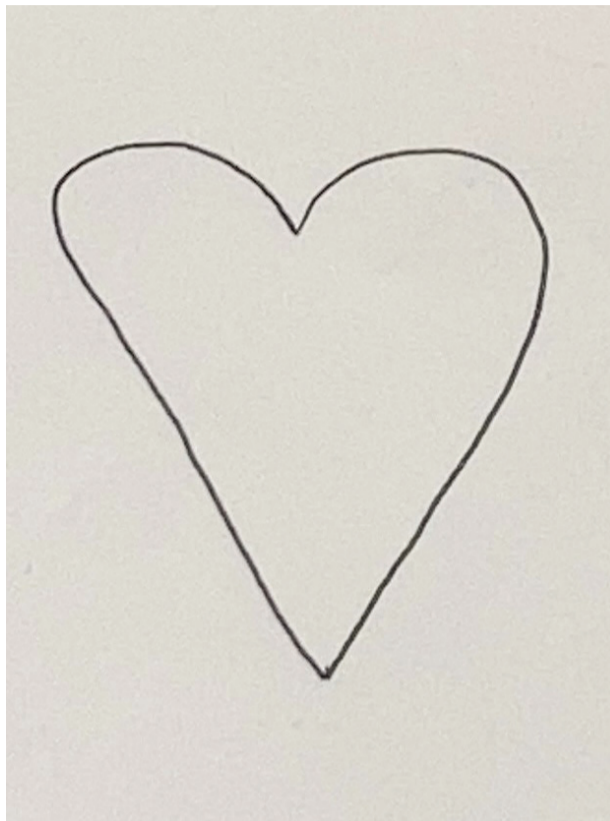
Hier schließt sich der Kreis – und zeigt sich das Dilemma: Im Zuge der Campuserweiterung wurde vor zwölf Jahren der Bau des Grünzugs beschlossen. Dieser würde den Studierenden und Bewohner:innen der Nordstadt und des Wesertors zugutekommen. Stattdessen nutzte die Universität einen Großteil der Fläche viele Jahre für Seminargebäude bzw. bis heute als Parkplatz. Lediglich der mittlere Teil rund um den Beachvolleyballplatz hat einen parkähnlichen Charakter.

Die Bauverwaltung der Universität verspricht Besserung. Beate Leyman erklärte dem ORGAN, dass man mit der Stadt Kassel über eine weitere Reduktion der 660 Stellplätze verhandle.

Der Campus bietet heute kaum Grünflächen. Der Ahnapark wird in Zeiten der Klimaerwärmung besonders in den heißen Monaten dringender denn je benötigt. Den Bau des Parks über Jahre hinweg zugunsten eines in den Planungen nicht vorgesehenen Parkplatzes hinauszuzögern, ist nicht verständlich. Die aktuelle Sondergenehmigung der Stadt Kassel für den Parkplatz gilt bis 2026.

ERIC SEITEL

Feuilleton



Das Dating-Loch Kassel

Zwei Jahre Dating in Kassel haben zu meiner Kapitulation geführt. Um es offiziell zu machen, hätte ich mich genauso gut auf die Treppen des Rathaus stellen können und eine weiße Flagge schwingend mit einem Megafon verkünden: „Meine Damen und vornehmlich Herren, ich gebe auf und ziehe mich zurück.“ In der Annahme, dass ich mit meinen jämmerlichen Erfahrungen des Online-Datings sowie den kläglich gescheiterten Versuchen des „Menschen-in-der-echten-Welt-kennenlernens“ unmöglich alleine sein kann, habe ich meine wirren Gedanken auf die Menschen in meinem Umfeld abgeladen und wiederum deren Berichte gesammelt. Was dabei herumgekommen ist und wieso Dating in Kassel so ein nervenzehrender Reinfluss ist, möchte ich versuchen hier zusammenzufassen.

Meiner Sichtweise nach lässt sich Dating an sich im Jahre 2023 wie folgt beschreiben:

Zu Beginn hegst du den Wunsch nach etwas ungezwungenem, was 'Unkompliziertes', was nur zum Spaß und Ausprobieren da ist. Bonus-Punkte, wenn du gerade aus einer längeren Beziehung kommst. Was „Festes“ ist nicht das Ziel dieser Bekanntschaften, die man über die diversen, frisch heruntergeladenen Dating Apps, sammelt. At this point, it's fine.

Doch dann kommen Gefühle ins Spiel und treten dir mit Anlauf in die Fresse. Dieser Umstand, wo niemand so recht weiß, was Sache ist und keine Sau ihre Gedanken vernünftig kommunizieren kann, geschweige denn in der Lage ist, die des anderen adäquat zu verarbeiten, wird mit dem wunderbaren Wort „Situationship“ bezeichnet.

Du bist vielleicht verliebt, aber vermutlich lediglich in das Potential, welches du auf die andere Person projizierst. Eine wage Phantasie dessen, was rein theoretisch sein könnte, ist genug, um dich hoffnungsvoll daran fest zu klammern, obwohl du ei-

gentlich jeden zweiten Abend weinend auf dem Badezimmerboden sitzt.

Irgendwann ist es vorbei und es tut so verdammt weh, wie es kein Ende einer langjährigen Beziehung jemals könnte. Denn schließlich ist nicht einfach nur ein ernüchterndes, Tiefgang-loses Verhältnis zum Schluss gekommen, sondern mit ihm auch die schillernde, makellose Zukunft voller Liebe, Verständnis und Vertrauen, die sich irgendein trauriger, winziger Wicht im hintersten Kämmerchen des Gehirns mit Wachsstiften ausgemalt hat.

An diesem Punkt legst du eine Pause ein. Die Apps löschst du theatralisch, mit den Gedanken „nie wieder“, nur um dir dann zwei Wochen später wieder ein Profil einzurichten.

Allmählich stellst du dir die glorreiche Frage „Was will ich eigentlich?“. Worauf dir dann möglicherweise solche oder ähnliche Antworten in den Sinn kommen: Also auf keinen Fall will ich das, was auch immer das war, was ich gerade hatte. Bloß nichts Lockeres. Dementsprechend will ich wohl was Festes. Aber eine Beziehung? Mein Leben ist gerade so turbulent, ständig ändert sich was und nichts ist klar. Eigentlich will ich ja auch nächstes Jahr ins Ausland und ein Fernbeziehung funktioniert doch eh nicht. Dann sollte ich wohl besser erstmal auf Dates verzichten. Aber ich habe halt schon Bock auf Sex und immer nur alleine ist irgendwann auch langweilig. Aber ich will nicht verletzt und ausgenutzt werden. Also eigentlich will ich doch nur lieben und geliebt werden. Ist das denn zu viel verlangt?!

Dating über die Apps ist so eine Sache für sich. Das betrifft schließlich nicht nur Kassel, sondern so ziemlich jeden jungen Erwachsenen im Jahre 2023. Dabei ist mir diese Verbindung aus toxischem Perfektionismus und einer eilig eintretenden Abstumpfung aufgefallen, mit der man so durch die kleinen Kärtchen swiped, als würde man durch ein nie enden wollen-des Quartett blättern und die Werte von

Autos, Pferden oder Dinos miteinander vergleichen. Der eine hat das, was der andere nicht hat, wofür der aber weich aussehende Haare hat. Das gibt Extrapunkte. Dieser hier hat mehr als nur 3 Emojis in seiner Beschreibung, aber dafür ist „Surfer auf Welle“, „Baum“ und „Sterne“ optisch mehr mein Typ. Matcht man mit wem, schreibt man nicht direkt, sondern swiped einfach weiter, weil da wartet bestimmt noch was Besseres auf mich, was der Algorithmus bis jetzt noch vor mir versteckt gehalten hat. Klar hat man zwischendurch mal Dates und jeder hat doch diese eine Freundin, die einen Bekannten hat, der wen kennt, der seine große Liebe auf Tinder gefunden hat. Inzwischen bin ich mir aber beinahe sicher, dass das einfach eine geniale Marketing-Strategie des Unternehmens ist, die bei uns allen noch einen Pappkarton in das kleine Mülltonnenfeuer der Hoffnung wirft.

Einige Personen aus meinem Umfeld erzählen mir, dass, wenn sie dann mal wen über Tinder kennenlernen, die Leute meist aus Göttingen kämen, da es mit den Menschen aus Kassel einfach nicht so passe. Womit wir zu der Frage kommen: Was macht Kassel so spezifisch frustrierend fürs Dating? Wieso herrscht hier tote Hose, während man, sobald man den Fuß aus Kassel raussetzt, links und rechts wen kennenlernt? Ganz ehrlich? Ich glaube darüber muss Jemand eine Hausarbeit schreiben, aber ich werde versuchen die prominentesten Aspekte hier darzulegen.

Eine kleine Eigenart Kassels ist beispielsweise das Phänomen „Jede:r kennt Jede:n“ oder „Jede:r hat Jede:n-irgendwoschonmal-gesehen“. Dieser Umstand stellt nicht unbedingt eine Begünstigung für das Dating dar, sondern macht es eher unangenehm, wenn einem ganz unverhofft der miserable ONS von vor 2 Monaten in der Tram gegenüber sitzt. Kassel ist ein großes Dorf. Das merkt jede:r neu Hinzugezogene:r mit der Zeit. Tatsächlich finde ich diesen Zustand im Grunde aber ganz amüsant. Im Gegensatz zu dem folgenden Aspekt,

der das ganze Thema „junge Menschen in Kassel“ stets ominös überschattet.

Meiner persönlichen Wahrnehmung nach, ist Kassel eine Stadt, die schlichtweg nicht für junge Menschen ausgelegt ist. Sie macht aber auch wenig Anstalten diesen Umstand zu ändern. Wieso auch? Allen Anschein nach will sie ganz einfach keine junge Stadt sein. Stattdessen soll sie eine Stadt für die Unternehmer, die Mittelstandsmenschen mittleren Alters, sein, was sie uns stets spüren lässt.

Ich mag nicht abstreiten, dass die Verkorktheit der eigenen 20er das Dating wohl von Natur so aus verwirrend macht. Ebenso wenig kann ich aber leugnen, dass die Räume in Kassel, wo junge Erwachsene unbeschwert zusammen kommen, ein seltenes Gut sind. Wo andere Städte ganze Straßen haben, wo sich urige Bars mit Studi-freundlichen Preisen schier endlos aneinanderreihen, hat Kassel die Fritze. Eine Straße die einem Publikum gewidmet ist, das ferner dem der meisten Student:Innen nicht sein kann. Die kulturell wertvollen Räume, die in der Stadt existieren, sind hingegen verstreut und wahre Perlen jungen Engagements für Wohlfühlorte. Das stetige Verschwinden dieser Oasen ist nur ein Symptom der Krankheit, die Kassel heimsucht.

Trotz allem, will und kann ich Kassel aber auch nicht das Potential absprechen, das es hält. Auch wenn ich Dating-mäßig echt auf die Nase gefallen bin, habe ich doch sehen können, dass es in Kassel viele kreative, engagierte und motivierte Köpfe gibt. Obwohl ihnen die Stadt so viel Gegenwind gibt legen diese Menschen sich dafür ins Zeug, dass es diese kostbaren Orte gibt. Anstatt also die Stadt runterzureden, sollte man seine Energien vielleicht besser in die aktive Unterstützung der Menschen setzen, die versuchen das Stadtbild zu dem eines jüngeren, kreativeren und friedvolleren zu wandeln.

Wissen

Pilze. Teil 2.

Pilze bilden das Reich Fungi, eins der fünf Reiche der Lebewesen. Heutzutage sind circa 120.000 Pilzarten bekannt und wissenschaftlich beschrieben, wobei man davon ausgeht, dass diese 3% bis 8% der globalen Pilzvielfalt darstellen. Der schwedische Botaniker Elias Magnus Fries war der erste, der ein System zur Klassifikation der Pilze entwickelt hat. Er lebte im 19. Jahrhundert und gilt mit Christiaan Hendrik Persoon als Vater der modernen Mykologie. Er versuchte 1821 alle zu der Zeit bekannten Pilze zu klassifizieren und unterteilte sie in vier große Gattungen: die Blätterpilze/Lamellenpilze, die Röhrlinge, die Korallenpilze und die Zahnpilze. In den folgenden Jahren erfolgte eine ausführlichere Differenzierung in Familien und Gattungen. Die Klassifikation der Pilze hat sich seitdem stark verändert und ist immer noch im Wandel. Viele Erstbeschreibungen von Pilzen erfolgten durch Fries, was man an seinem Autorenkürzel „FR.“ erkennen kann.

Man kann Pilze anhand von vielen Merkmalen unterscheiden und in Gruppen unterteilen, eine Möglichkeit ist anhand der Art ihres Zusammenlebens mit anderen Organismen. Es gibt drei Arten: die symbiotische Lebensweise, die parasitische Lebensweise und die saprotrophe Lebensweise. Saprotrophe Pilze ernähren sich von abgestorbenen tierischen und pflanzlichen Überresten. Dabei zersetzen sie diese gemeinsam mit Bakterien und führen so die organischen Ausgangsstoffe dem Naturkreislauf wieder zu. Ein Beispiel dafür ist Parasol oder auch Gemeiner Riesenschirmling genannt.

Die bekannteste symbiotische Lebensweise bei Pilzen ist Mykorrhiza, wo Pilze mit den Wurzeln von Landpflanzen verbunden sind. Dabei können die Pilze wichtige Lebensfunktionen übernehmen wie bei der Ernährung und Umwandlung der aufgenommenen körpereigenen Substanzen. Man unterscheidet zwischen drei Mykorrhiza Typen. Der am meisten verbreitete Typ ist der vesikulär-arbuskuläre Mykorrhiza. Bei dieser Art liefert der Pilz der Pflanze mineralische Nährstoffe, meistens Phosphat und Spurenelemente, und der Pflanzenpartner gibt vor allem Kohlenhydrate ab. So steigert die Symbiose bei Kulturpflanzen das Wachstum der Pflanzen, wenn Phosphatmangel vorliegt. Außerdem kommt es zu einer erhöhten Resistenz gegen pathogene Pilze und Nematoden (Fadenwürmer). Man hat auch zahlreiche Hinweise gefunden, dass es einen intensiven Austausch von Signalstoffen zwischen den Partnern gibt. Die zweite Art ist die Ektomykorrhiza, wobei ein Mantel aus Pilzhypen die ausgebildeten Seitenwurzeln der Landpflanzen umschließen und die fehlenden Wurzelhaare ersetzen, wodurch die Hypen der Pilze den Boden besser und tiefer erschließen können. Etwa 3% der Spermatophyten, wie Kiefer, Eiche, Buche und Fichte haben Ektomykorrhiza, wodurch sich deren Mineralisaturnahrung und Wasserversorgung verbessert und der Schutz gegen Eindringen von Pathogenen gesteigert wird. Die Pilze erhalten dafür Kohlenhydrate und auch eventuell andere organische Verbindungen.



Ein Riesenschirmling (Parasol)

Foto: pixabay

Die dritte Art sind die Endomykorrhiza, welche man bei fast allen Orchideen vorfindet. Die Samen von Orchideen sind sehr klein und haben wenig eigene Reservestoffe und sind deshalb zur Keimung und Entwicklung auf symbiotische Pilze angewiesen. Diese bringen ihnen Wasser, Nährsalze, organisches Material und teils auch Wirkstoffe, woher der Name Ammenpilze kommt. In erwachsenen Pflanzen findet man auch Pilzhypen, nur nicht in den Luftwurzeln. Bei der parasitischen Lebensweise von Pilzen stehen zwei artverschiedenen Organismen in Kontakt, wobei der Parasit auf Kosten des Wirtes lebt und nur der Parasit

Nutzen daraus zieht. In den meisten Fällen erleidet der Wirt durch den Parasiten Schaden, was man an Krankheitserscheinungen oder dem Absterben des Wirtes erkennen kann. Häufig werden kranke und verletzte Bäume befallen, ein Beispiel dafür ist der Wurzelschwamm. Abgesehen davon können auch Tieren von parasitischen Pilzen befallen werden, wobei unterschiedliche Organe betroffen sein können. Ein bekannter Parasitischer Pilz ist der *Ophiocordyceps unilateralis*, dessen Hypen durch die Cuticula des Panzers der Ameisen bis ins Gehirn vordringen. Dadurch kann der Pilz das zentrale Nervensystem der Ameise

kontrollieren, sodass die befallene Ameise ihr Nest verlässt und sich an einer Blattunterseite festbeißt. Dort bleiben dann die Ameisen selbst nach deren Tod hängen und aus dem Kopf der Ameise entwickelt sich dann der Fruchtkörper des Pilzes, wo dann neue sexuelle Sporen gebildet werden und auf den Boden fallen, welche weitere Ameisen befallen können.

Fun Fact: Wir Menschen sind näher mit Pilzen verwandt als mit Pflanzen.

ELAINE ROSENKRANZ

Diese Barbie ist zu viel

Barbie, der Film

Stereotyp Barbie“ lebt zusammen mit den anderen Barbie- und Ken-Formaten in „Barbieland“. Eine pink-pastellene Kulisse, die in Finanzwesen, Politik und allen anderen gesellschaftlichen Bereichen von Barbies regiert wird. Es gibt eine Barbie im Rollstuhl und eine mehrgewichtige Barbie. Ihr Leben ist sorglos. Ohne Arbeit, ohne Familie, nur Barbie. Die Kens finden den Sinn ihrer Existenz im Barbie-Gaze, darin, von ihnen registriert zu werden, sie stiften ihre Identität durch ihre Differenz und durch ihre Abhängigkeit zu den Barbies. Sie sind bloße Accessoires.

Ein paar Plot Twists später finden sich Ken und Barbie in der „Realität“ wieder. Schnell erkennen beide, dass die „Realität“ die krasse Antithese zu „Barbieland“ darstellt. Männer sind an der Macht, sagen Frauen, was sie zu tun haben, bestimmen, wie sie sich zu verhalten haben und welche Wertevorstellungen sie haben sollen. Männer sexualisieren alles, primär jedoch Frauen. Besonders Barbie. Es gibt ein kapitalistisches Wirtschaftssystem, Menschen müssen arbeiten, haben dysfunktionale Familien, es existieren Stereotype. Ken lernt in der „Realität“ das Patriarchat (ken) und importiert es, während Stereotyp-Barbie in der Realität bleibt, ins „Barbieland“. Die Kens sind schnell von der neuen Struktur überzeugt, die Barbies sind nicht fähig, sich gegen die neue Ideologie zu wehren, werden zu den Dienerinnen der Kens, ganz so wie in der „Realität“. Natürlich gibt es eine Hand voll resistente Barbies, und andere Barbies „aufwecken“. Zusammen mit der Stereotyp-Barbie, und der dysfunktionalen Familie, die sie aus der „Realität“ mitbringt, gelingt es ihnen, den Status quo wiederherzustellen, mit dem Unterschied, dass den Kens nach und nach mehr Partizipation zugestanden wird, bis „sie so viel Macht in „Barbieland“ haben, wie Frauen in der Realität“.

Kulturelle Resonanz

Mit einem IMDb Score von 7.4 liegt Barbie an der oberen Mitte der Bewertungsskala. Damit teilt sie sich dieselbe Bewertung wie Filme, die von der Kritik der Fachwelt aufs höchste gelobt wurden, etwa Moonlight von 2016. Ob der Film nun gut ist oder nicht, soll letztendlich gar nicht die Frage sein. So oder so lässt es sich mutmaßen, dass das große Interesse für den Film, und sicherlich auch ein großer Teil der positiven Bewertungen, auf die Medienpräsenz zurückzuführen ist, welche besonders die Generation Z, mit dem Phänomen „Barbenheimer“ zu verantworten hat. Barbie ist also als Film repräsentativ für die post-ironische Tendenz in der Kultur, welche wiederum ihren Höhepunkt im Humor der Gen-Z, also die Gruppe an Menschen, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts geboren wurden, findet. Die dichotome Gegenüberstellung, aber auch die Verschmelzung von Christopher Nolans „Oppenheimer“ (2023) und dem Barbie-Film, Kriegsverbrechen und Pastell-Puppen, sind bereits Ausdruck einer Kultur, in der der Ariadne-Faden, gewebt aus Signifikanten, gerissen ist. Der einzige Fluchtpunkt solch einer Generation aus ihrer zerstückelten Realität kann es also nur sein, sich mit ihr abzufinden und neue Bedeutungsketten herzustellen. Doch nicht nur seine Rezeption, sondern auch der Film an sich, entspringt dieser kulturellen Tendenz.

Die Hyperrealität des Plastic-Feminismus

Die Hyperrealität ist ein Konzept des Philosophen Jean Baudrillard. Dieses Konzept

wiederum beruht auf den zwei Kernbegriffen Baudrillards Medientheorie, der „Simulation“ und dem „Simulakrum“.

Aber was bedeuten sie genau?

Simulakrum: Das Simulakrum leitet sich vom Antiken simulare (nachahmen) ab und bedeutet selbst ein Bild oder eine Nachahmung. Bei der Verwendung von Baudrillard, und auch anderer postmoderner Theoretiker, sind diese Bilder mit Konzeptionen, also Anschauungs- und Verständnisarten, von etwas gleichzusetzen. Ein Beispiel, dass Baudrillard selbst für ein Simulakrum anführt, ist eine Karte.

Simulation: „Du simulierst“ ist ein Ausdruck, den sicherlich jeder schonmal gehört hat, wenn Eltern trotz Krankheit auf einen Gang zu Schule bestanden. Die Simulation bei Baudrillard, ist der Prozess, der auf Grundlage des Simulakrums stattfindet und also das Konstruieren einer Welt bedeutet, die auf der Karte fußt.

Baudrillard zeichnet daraufhin eine Historie nach, in welcher sich das Simulakrum immer mehr von der Realität emanzipiert. Er nennt dafür vier Phasen.

In der ersten Phase ist das Simulakrum Reflex einer tieferliegenden Realität, es bildet sie nicht einfach „objektiv ab“, unterschlägt jedoch nicht seinen verbildlichenden Charakter. In der zweiten Phase führt eine fortschreitende kulturelle Prägung dazu, dass die Realität hinter dem Simulakrum verzerrt wird. Hier ist das Beispiel einer Karte wohl am passendsten, insofern eine herkömmliche Karte zwar die wichtigsten Straßen zur Navigation, nicht aber etwa alle Geschäfte oder Häuser abbildet. In der dritten Phase maskiert es die Abwesenheit der Realität. „Gott“ könnte ein Simulakrum aus dieser Phase sein, wenn man davon ausgeht, dass es keinen Gott gibt, referiert das Wort auf ein Nichts; die Karte ist von Atlantis. Zuletzt, die heutige und vierte Phase, bezieht sich auf keine Realität mehr. Das Simulakrum simuliert sich selbst.

Diese letzte Phase bietet nun den Nährboden für das Konzept des Hyperrealen. In der Hyperrealität steigert sich die Simulakren in Hinsicht auf das Simulakrum, das ihnen vorgeht. Alles wird immer bunter. Durch die Zurschaustellung dieser Übertreibung wirkt alles, was jenseits dieser liegt wie die Realität. Anders gesagt: Durch Disneyland erscheint die Rede Bushs zur Invasion in den Irak wie eine sachliche, objektive Darstellung. Neben der Prinzessin wirkt die Massenvernichtungswaffe real.

Hyperrealität und „Barbenheimer“

Bevor sich dem Film als solchem gewidmet wird, soll hier das Phänomen „Barbenheimer“ noch einmal genauer unter dem Gesichtspunkt dessen beleuchtet werden, was eben dargestellt wurde.

Die Nähe zwischen dem pastellpinken, weiblichen Spielzeug auf der einen, und dem düsteren Vater der Atombombe auf der anderen Seite, lässt sich auf verschiedene Arten lesen, selbst innerhalb der Theorie der Simulation. Ich möchte mich hier darauf beschränken, sie als eine Art Beweis, für die da gelegte Theorie anzuführen.

Die Ineinssetzung von Barbie mit dem „fat man“ und dem „little boy“, die sich als Gräuelpersonen der Vorstellungskraft entziehen und ein Ende der Kultur markieren, deutet bereits an, dass die Zeichen mit ihrem Bezeichneten brechen.

Der Atompilz steht nicht mehr für das Grauen und den Tod, den Oppenheimer mitzuerantworten hat, er verweist nur noch auf das Produkt, das man daraus gemacht hat, wie

aus dem Produkt, das man aus der Barbie-Puppe, ebenfalls einem Produkt, gemacht hat. Genauso verweist das pink Malibu Traumhaus, dass man im Zuge der Werbung für den Barbie-Film tatsächlich nachgebaut hat, auf „Oppenheimer“ und die Bombe. „The Oppenheimer marketing team has an opportunity to do the funniest thing possible“ heißt es in einem Tweet über das Traumhaus, was natürlich auf eine Sprengung abzielt. Damit ist auch die, von Baudrillard diagnostizierte, Tendenz bestätigt, dass sich die Zeichen in ihrer gegenseitigen Bezugnahme immer mehr übertreffen.

Damit ist über dieses Phänomen vorerst genug gesagt. An dieser Stelle möchte ich jedoch noch anmerken, dass man sowohl über „Barbenheimer“ als „Oppenheimer“ eigene ausführliche Analysen verfassen könnte, sie hier also nur im Ansatz behandelt wurden.

Plastic-World: copy of a copy of an imagination

Wenden wir uns nun dem Kernstück dieser Analyse zu. Wie fügt „Barbie“ sich in das Konzept der Hyperrealität ein? Am leichtesten lässt es sich diese Frage beantworten, wenn man sich vor Auge führt, was „Barbie“ ist. Der Film macht die Barbie zu einem Produkt auf der Leinwand. Die Barbie ist, als Puppe, selbst schon ein Produkt, jedoch als anderes Medium. Und diese Puppe wiederum ist die Verkörperung und Verbildlichung von westlichen Schönheitsidealen. Wir haben es hier also mit der Kopie einer Kopie von einer Kopie zu tun. Was stellt aber dabei das Original dar?

Es gibt kein Original in der Realität, nach dessen Abbild sie geschaffen wäre. Man könnte zwar mutmaßen, dass das eben erwähnte Schönheitsideal das reale Vorbild für die Barbie wäre, ein Ideal wird aber nur schwer als ein „reales“ Vorbild zu behaupten sein. Nicht nur ist es stark unwahrscheinlich, wenn nicht unmöglich, dass eine Frau den von der Barbie personifizierten Werten entspricht, sondern sind sie selbst insofern nicht real, als sie einem idealisierten Bild von Weiblichkeit entsprechen. Dieses Ideal besteht wiederum aus Zeichen für Weiblichkeit, die nicht als essenziell in der Natur liegen, sondern kulturell konstruiert und vermittelt sind.

Das Nächste, was im Barbie Film auffällt, ist eine große Zahl an Referenzen zu Popkultur. Am prominentesten ist wahrscheinlich die Monolithen-Szene aus „2001: A Space Odyssey“ (1968). Anstatt des Monolithen steht aber Barbie, welche von einer Horde kleiner Mädchen umkreist und vergöttert wird. So wird sie transzendiert, von einer Inkarnation des „male gaze“, zu einer feministischen Ikone, indem sie als direkter Kontrast und Fortschritt zu der Barbie-Puppe inszeniert wird, welche Mädchen an die Mutterrolle bindet. Ähnlich wie bei „Barbenheimer“ zeigt sich hier, dass der Film einen Großteil seiner Bedeutung nur durch den Verweis auf andere Produkte, andere Simulakren, erzeugen kann. Etwas genuin Neues ist in dieser Matrix nicht möglich. Während dieses Beispiel noch recht offensichtlich ist, stellen sich die Klischees, denen sich der Film bedient, als subtiler heraus. Nicht etwa, weil sie sehr geschickt verborgen werden, sondern weil wir sie bereits als Realität akzeptiert haben. Der unscheinbare Charakter, der am Ende seine Unsicherheit überwindet und den Protagonisten als Rettung zur Seite steht oder ein kauziges Genie, sind Bestandteile einer modernen Film-Sprache, die sich in fast jedem Blockbuster finden lassen, so auch in Barbie, ohne zu viel über den Film vorwegnehmen zu wollen.

Feminismus als Alibi

Der Film macht kein Geheimnis daraus, dass er die Barbie zu einer feministischen Ikone avanciert. Barbie zeigt kleinen Mädchen, dass sie mehr werden können als Mütter, beispielsweise CEO oder Präsidentin. Das wirkt auf den ersten Blick noch emanzipativ. Dieses Prinzip des „girl boss“ aber, reproduziert die Formen der patriarchalen Herrschaft, welche in der kapitalistischen Firmenhierarchie verkörpert sind und unterminiert so das Projekt der Emanzipation im Sinne einer Befreiung von Herrschaft. Der Film entschärft den Feminismus, indem er ihn in seine liberale, inhaltslose Agenda integriert. So wird er zu einem Schlagwort erniedrigt, das kein wirklich subversives Potenzial mehr innehat. An verschiedenen Stellen wird das Patriarchat, nicht als ein System, sondern als ein Mindset etabliert. „Im Patriarchat haben Männer das Sagen“ oder „Männer müssen im Patriarchat nicht kompetent sein, um einen Rang zu bekommen“ treffen die Quintessenz solch eines Feminismus wohl am besten. Patriarchat wird hier mehr als ein bewusstes Verhalten dargestellt, als eine tieferliegende Struktur. Somit wird Feminismus hier auf das Arbeitsleben beschränkt und lässt die tatsächlichen materiellen Auswirkungen außen vor. Dass Frauen vielerorts immer noch kein Recht auf körperliche Selbstbestimmung haben, wird beispielsweise komplett ausgeblendet. Obwohl die Mutterrolle der Frau zwar am Anfang, wie bereits erörtert, kritisiert wird, wird nicht explizit darauf eingegangen, wieso sie problematisch ist. Es wird vielmehr suggeriert, dass das Problem damit primär sei, dass Frauen sich so auf dem liberalisierten Arbeitsmarkt nicht frei entfalten können. Dass die Mutterrolle Frauen dabei in finanziell primäre Situationen und Abhängigkeiten, von Ehemännern beispielsweise, bringen kann, wird übergangen.

Denkbar einfach ist also auch die Lösung für das Problem des Patriarchats: Frauen muss einfach nur erzählt werden, wie hart das Leben in High Heels ist und wie wenig es wertgeschätzt wird, dass man sich für die Männer schön macht, und so erkennen sie ihren eigentlichen Wert. Die strukturellen Probleme, werden zugunsten eines individuellen Mindsets ignoriert „slay girl, du brauchst dir von den Männern nichts sagen zu lassen“ ist also zuletzt die angebotene die Formel der Gleichberechtigung.

Fazit

Auf diese Art schafft es der Barbie Film, Feminismus als ein komplexes Problem, bestehend aus einer Mannigfaltigkeit an strukturellen Faktoren, auf eine Phrase zu reduzieren. Feminismus wird dabei so sehr in das hyperreale Zeichengefüge des Films eingegliedert, dass er selbst seine Bedeutung verliert und nur auf eine Handvoll Rituale referiert, die im Film als Lösung präsentiert werden. Die Zeichen, derer der Film sich bedient, popkulturelle Referenzen, ja Barbie selbst, mangelt es an jeder Bedeutung. Man versucht dieses Vakuum mit einem Feminismus zu füllen, zu kaschieren. Wie es aber kommen musste, wird dieser aber von der ultimativen Belanglosigkeit gekapert. Wie ein schwarzes Loch zieht der Film jeden tatsächlichen Inhalt, den das Wort „Feminismus“ noch hatte, aus diesem heraus und integriert ihn sogleich in sein Netzwerk von Belanglosigkeit und desintegriert ihn so zuletzt, zumindest im Kontext des Films.

HENDRIK GROSS



Überschwemmung im Juni am Holländischen Platz

Foto: Eric Seitel

Von Wassermassen und nassen Straßen

Am 22. Juni 2023 ereignete sich in Kassel ein schweres Gewitter. Innerhalb von zwei Stunden gelang es einer Superzelle, die sich über den Dächern der Stadt entlud, enorme Schäden anzurichten. Es kam vielerorts zu Überschwemmungen. Betroffen waren dabei, neben den Straßen und Gehwegen, auch der Bahnhof Kassel-Wilhelmshöhe und Bereiche des Hauptcampus der Universität. Nun stellt sich die Frage, wie es zu einem solchen Ereignis kommen konnte.

Ohne an dieser Stelle eine Herleitung von extremen Wetterereignissen - die nicht ohne den Kontext des anthropogenen Klimawandels betrachtet werden können - darlegen zu wollen, scheint es plausibel, die konkreten materiellen Umstände des Gewitters zu beleuchten, durch welche derart starke Verwüstungen angerichtet wurden: nämlich die versiegelten Straßen und die Menge des Wassers.

Eine kleine Analogie zur Überschwemmung wird in der Sorge um Zimmerpflanzen ersichtlich, welche, wenn man vergisst sie zu gießen, vertrocknen können. Doch neben der Pflanze trocknet die Erde im Topf ebenfalls. Das folgende Phänomen ist bekannt: Wir gießen die Pflanze mit viel Wasser, um den Mangel der vergangenen Tage zu bereinigen, doch die Erde des Topfes nimmt es nicht an. Es dauert mehrere Sekunden bis das Wasser langsam in die Erde sickert. Es handelt sich dabei um Hydrophobie.

Es ist demnach schon Problem genug, wenn Regenmassen auf vertrocknete Erde treffen. Der Unterschied zu dem Unwetter in Kassel besteht darin, dass die breiten Straßen dem Wasser überhaupt jeden Zugang zur Erde verwehren. Als hätte man die Erde im Blumentopf, bis auf einen kleinen Bereich um die Pflanze herum, zubetoniert

und möchte sie nun bewässern, indem man die Gießkanne kopfüber ausleert.

Auf einen solchen Kontrast zwischen Umwelt und Straße machte bereits der Philosoph Theodor W. Adorno in seinem Werk *Minima Moralia* aufmerksam: „Diese [Straßen] sind allemal unvermittelt in die Landschaft gesprengt, und je glatter und breiter sie gelungen sind, um so beziehungsloser und gewalttätiger steht ihre schimmernde Bahn gegen die allzu wild verwachsene Umgebung.“ Auch wenn der Philosoph seinen Blick auf Amerika richtete, so lässt sich dies ebenfalls auf Kassel beziehen, auf die breiten Straßen, welche die schöpferische Spontanität der Natur – bis auf wenige Bäume und sehr begrenzte Grünflächen an den Rändern – verunmöglichen. Das Wasser, das eigentlich an Ort und Stelle in die Erde sickern sollte, staut sich auf dem Beton und bahnt sich den Weg durch das von Menschenhand gemachte Labyrinth der Straßen, Gassen und Keller entlang der Häuser.

Nun, einen Tag später, scheint das Wasser weitestgehend den Straßen gewichen zu sein und die Autos können ihren gewöhnlichen Wegen nachgehen. Die Fragen nach den Konsequenzen bleiben offen: Wird dieses Ereignis ernstgenommen und das Bewusstsein für den Klimawandel verstärkt oder bleibt es für die Menschen bei einem scheinbaren Ausnahmeereignis? Am Ende führt alles auf die Frage zurück: Kann der Mensch sich selbst und die Dinge die er schafft, in der Natur verorten und diese in Zusammenhang mit ihr denken oder bleibt er der Dichotomie, die uns zu dem Klimawandel geführt hat – Mensch versus Natur - treu?

SEBASTIAN ARNDT



Überschwemmung im Juni auf dem Campus Foto: Antonia Haberberger

Hochschulpolitik

Nachbetrachtung der Wahl

Zwischen 15. und 30. Juni fanden die alljährlichen Hochschulwahlen statt. Gewählt wurde unter anderem das Studierendenparlament (Stupa), dem obersten beschlussfassenden Organ der Studierendenschaft, welches über den Semesterbeitrag und seine Verwendung, das Semesterticket, über den Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) als auch die Förderung von studentischen Initiativen und Orten wie dem Kulturzentrum Färberei entscheidet.

In diesem Jahr waren die Wahlen von einer nie dagewesenen Listenanzahl geprägt, wobei die üblichen großen Parteipolitischen Listen (Grüne, SDS etc.) teils gar nicht oder mit nur sehr wenig Personal antraten. Nachdem Pandemie-bedingt der Wahlkampf der vergangenen Jahre eher begrenzt war, zeigten sich viele, gerade der

neueren und kleineren Listen sehr aktiv. Zum Ende der Online-Wahl hatten 15,48% der Studierenden sich an der Wahl beteiligt, ein erschreckend niedriger Wert, der jedoch gleichzeitig die höchste Wahlbeteiligung seit 2012 darstellt, sowie fast eine Verdopplung zum Vorjahr.

Trotz oder aufgrund der stärkeren Wahlbeteiligung konnten mehrere der älteren Listen, die größten davon Unabhängige Kraft und RUK ihre Sitzanzahl im Parlament behalten, während die Grünen Hochschulgruppe stark an Sitzen verlor. Da sie aber auch nur mit drei Leuten angetreten sind und bewusst auf Wahlkampf verzichteten, zeigen die verbliebenen zwei Sitze eher, welches Potential die Liste weiterhin hat. Die größten Gewinner waren Uni-diversität und die Taffe Liste, welche aus dem Stand auf 4 bzw. 3 Sitze kamen. Auch

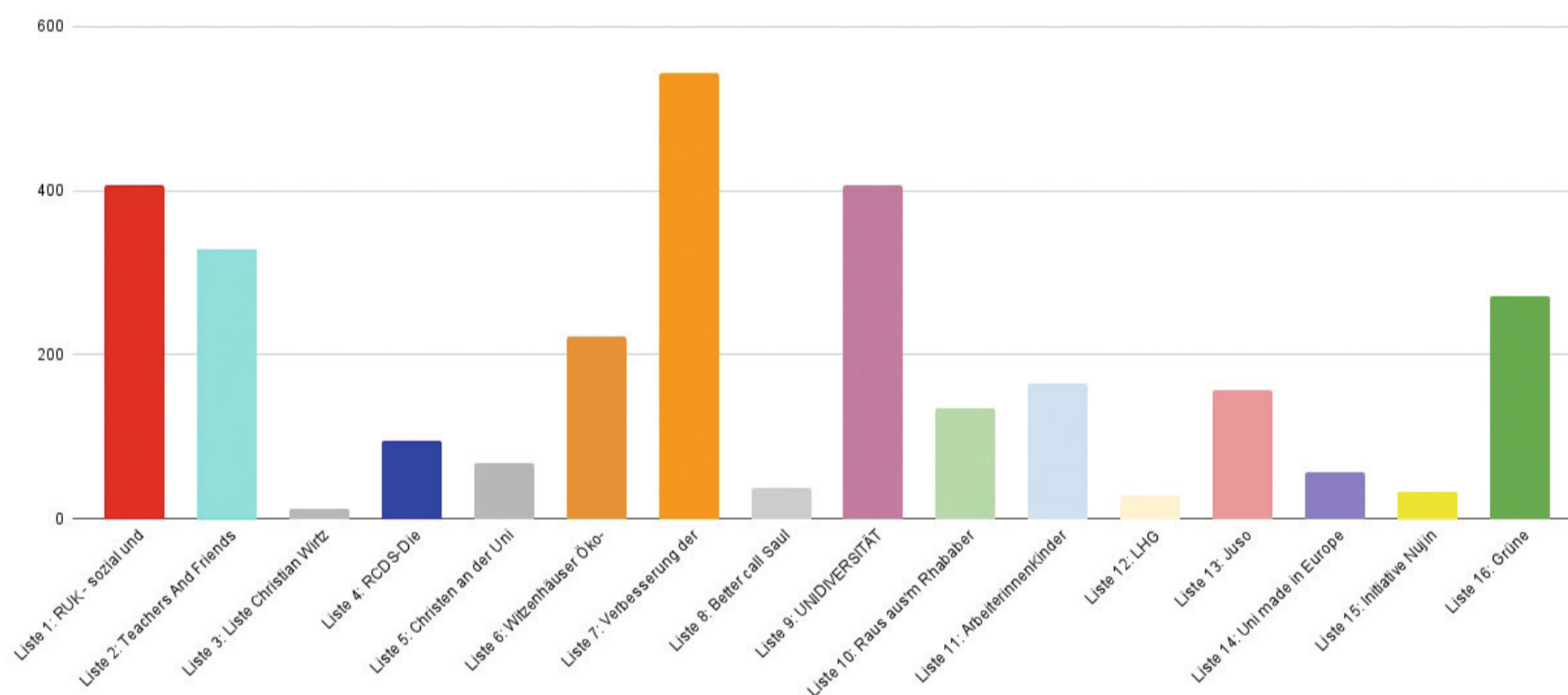
die Ökolobby Witzenhausen kann ihren Außenstandort und ihre Interessen mit 2 Sitzen vertreten. Darüber hinaus wurden 6 Listen mit jeweils einem Sitz ins Studierendenparlament gewählt, so viele wie noch nie. Eine vollständige Übersicht über die Listen und Ergebnisse findet sich auf der Seite des AStA.

Die konstituierende Sitzung begann Sitzungsgemäß 4 Wochen nach der finalen Feststellung des Wahlergebnisses durch den Wahlausschuss, am 9.08.. Aufgrund einer zu spät erfolgten Einberufung des Hauptausschuss der vorhergegangenen Legislatur musste sich das neu gewählte Parlament zunächst mit einer Reihe übriggebliebener Legislatur-Übergreifender Anträge befassen, die unter anderem den Betrieb der Färberei und des Café Desasta bis zur ersten, ordentlichen Stupa-Sitzung

sicherstellen.

Nach der Bearbeitung dieser Anträge wurde die Sitzung unterbrochen und am folgenden Mittwoch aufgenommen. Über die Vorgänge dieser Sitzung, die turbulenten Koalitionsverhandlungen und schwierige AStA Bildung berichten wir in der nächsten Ausgabe. Es gibt viele Vorfälle und Vorgänge, die zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses nicht abgeschlossen sind. Da wir nur vierteljährlich erscheinen, können eventuelle Fehler in der Berichterstattung nicht kurzfristig korrigiert werden. Ein vollständiger und sorgfältig recherchierter Bericht erwartet euch in Ausgabe 3.

KONRAD WINTER



Stimmverteilung Studierendenparlament 2023

Foto: Universität Kassel / AStA

Wahlbeteiligung und Jahr



Wahlbeteiligung von 2013 bis 2023

Foto: Universität Kassel / AStA

Initiativen schreiben...



Klimaaktivist:innen entrollen am 18. August 2023 ein Banner am Gaskraftwerk Kassel

Foto: KligK Klimagerechtigkeit Kassel

Besetzung des Kasseler Gaskraftwerks mit Kletter-Banner

Wer sind die Klimaaktivist:innen? Und warum fordern sie „Raus aus Gas bis 2030“?

Am Freitag den 18.08.2023 entrollten Aktivist:innen von Klimagerechtigkeit Kassel (KligK) ein großes Banner vom Dach des Kasseler Gaskraftwerks. Direkt unter dem dortigen Logo der Städtischen Werke stand so in großen Lettern „Raus aus Gas 2030“. Die Klimaschützer:innen fordern, dass im Einklang mit der beschlossenen Klimaneutralität Kassels das Gaskraftwerk bis 2030 abgeschaltet wird.

KligK ist eine lokale Gruppe, die in Kassel immer wieder solche Aktionen gegen die fossile Industrie und für Klimagerechtigkeit durchführt. Auf vielfältige Weise basteln sie an Utopien rund um ein gutes, klimagerechtes Leben für Alle. Darüber hinaus sehen sie sich als politischen Freundeskreis, der auch abseits von konkreten Aktionen Dinge unternimmt. Bei der Klima-Kneipe in der Bar „aka“ trifft sich KligK regelmäßig bei einer Limo oder einem Bier, um sich mit anderen Klimaschutzgruppen auszutauschen. Bei KligK sind Menschen mit unterschiedlichsten Fähigkeiten und Stärken aktiv, die wir durch Skillshares weitergeben, um Wissenshierarchien abzubauen. Einige Menschen haben jahrelange Erfahrung in Pressearbeit, Aktionsklettern oder Mediendesign und teilen ihre Fähigkeiten untereinander. Interessierte Personen, die sich für Klimagerechtigkeit einsetzen wollen

können um 18 Uhr jeden ersten Montag im Monat zum Neuen-Plenum in der Villa Locomuna (Kölnische Str. 183 34119 Kassel).

Klimagerechtigkeit bedeutet für die Aktivist:innen im Gegensatz zu Umwelt- oder Klimaschutz nicht nur die Bewahrung unserer natürlichen Lebensgrundlagen, sondern auch soziale Gerechtigkeit. Daher will KligK dazu beitragen, in der Gesellschaft vorherrschende Diskriminierungsformen abzubauen. Klimagerechtigkeit bedeutet für sie unter anderem Antirassismus, Antikapitalismus und Feminismus. Das ist KligK insbesondere innerhalb ihrer eigenen Gruppe wichtig.

KligK setzt sich gegen die globale Erdüberhitzung auf lokaler Ebene ein, da wirkungsvoller Klimaschutz konkret in Städten und Kommunen umgesetzt werden muss. Zudem haben wir im globalen Norden eine besondere Verantwortung bei der Bekämpfung des Klimawandels, da wir Hauptversursachende sind. Hauptleidtragende sind hingegen Menschen im globalen Süden, die noch viel härter von den fatalen Auswirkungen wie unfruchtbaren Böden, Extremwetter und Überflutungen betroffen sind. In Kassel sitzen mit Wintershall und Wingas gleich zwei große Klimakiller. Die beiden international agierenden Unternehmen fielen in der Vergangenheit durch ihr dreckiges Fracking und dubiose Geschäfte mit Russland auf. So wurde sehr wahrscheinlich Gas von einem Wintershall Joint-Venture direkt für den Angriffskrieg

auf die Ukraine eingesetzt. Gegen diese Missstände machte KligK letztes Jahr mit einem „Die-In“, bei dem sich Aktivist:innen symbolisch für die Todesopfer des Gaskonzerns vor die Wintershall-Firmenzentrale legten. Mit einem „Banner“ war eine Gruppe KligK-Aktivist:innen auf der European Gas Conference in Wien um gegen die Befuerung des Klimawandels durch Gasunternehmen zu protestieren. Die Aktionen von KligK richten sich nicht ohne Grund gegen Erdgas, denn Erdgas ist ein fossiler Energieträger und ähnlich klimaschädlich wie Kohle. Denn bei der Förderung und dem Transport entweicht Methan, das einen rund 80-mal so großen Treibhauseffekt wie CO₂ hat.

Die aktuelle Kampagne richtet sich an die Stadt Kassel, da bisher über 60 Prozent der Fernwärme in Kassel mit Gas erzeugt werden. Der Erdgas-Anteil in der Fernwärme ist damit noch ähnlich hoch wie in der privaten Wärmeversorgung. „Wir müssen dringend runter vom Gas und stattdessen zukünftig unsere Wärme komplett aus erneuerbaren Energien erzeugen“, macht Robin von Klimagerechtigkeit Kassel deutlich. In der Verantwortung hierfür sehen die Aktivist:innen sowohl die kommunalen Städtischen Werke als auch die Stadtverordneten und den Oberbürgermeister. Die Bereitstellung von Wärme ist heute als Teil der kommunalen Daseinsvorsorge zu sehen. Es gilt, Gas durch andere Wärmeerzeuger wie Solarthermie und Großwärmepumpen zu er-

setzen und gleichzeitig das Fernwärmenetz massiv auszuweiten. „Das ist auch eine Chance für die Stadt, die sich damit unabhängig von unsicheren und teuren Importen machen kann“, so Robin. „Auch Oberbürgermeister Sven Schoeller hat im Wahlkampf von den Chancen der Wärmewende gesprochen. Von ihm erwarten wir jetzt konkrete politische Entscheidungen und Weichenstellungen.“ Die Universität Kassel hat bereits eine umfassende Wärmewendestrategie für Kassel erarbeitet. Laut dieser muss bis 2030 der Anteil der Wärmenetze von aktuell 21 auf 60 Prozent gesteigert werden. Denn diese Form der Wärmeversorgung ist in Gebieten mit hoher Bevölkerungsdichte die effizienteste, günstigste und umweltverträglichste. Die einzelnen Bürger:innen müssen sich dabei keine Gedanken um die Umstellung auf erneuerbare Energien machen, der Aufwand wird ihnen von städtischer Seite abgenommen. In der vom Bund vorgeschriebenen Wärmeleitplanung muss die Stadt jetzt die Weichen für einen Gasausstieg 2030 und den Umstieg auf erneuerbare Wärmeversorgung stellen. Dafür braucht es jährlich 50 Kilometer neue Fernwärmeleitungen, aber neben großen Saisonwärmespeichern auch Großwärmepumpen und Solarthermie.

GRUPPE KLIMAGERECHTIGKEIT KASSEL

Militarisierung der Universitäten

Wie eine Bildungsministerin die Zivilklauseln abschaffen will

Die Geschichte der Zivilklausel, also die von friedensbewegten Studierenden und Wissenschaftler:innen erkämpfte Selbstverpflichtung von Universitäten und Forschungseinrichtungen zu einer ausschließlich zivilen und dem Frieden verpflichtenden Ausrichtung, ist jeher geprägt von militaristischen Angriffen. Nichtsdestotrotz wurden seit Ende der 1980er Jahre an rund 70 Forschungs- und Bildungseinrichtungen in Deutschland Zivilklauseln erkämpft. Im Zuge der ausgerufenen „Zeitenwende“ der Bundesregierung und mindestens 100 Milliarden „Sondervermögen“ in Petto, wird die zivile Forschungslandschaft nun erneut in Frage gestellt. Unsere Uni in Kassel scheint dabei ein zentraler Ort zu sein, an dem die hiesigen Rüstungsunternehmen wie Krauss-Maffei-Wegmann und Rheinmetall in die Uni drängen. Dafür steht die Zivilklausel jedoch im Weg. Neben den wissenschaftspolitischen Think Tanks wie der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften (acatech) oder der Expertenkommission Forschung und Innovation, haben sich zuletzt auch vermehrt Stimmen aus dem Bundestag in die An-

griffe auf die Zivilklauseln eingereicht. Der ehemalige Aufsichtsratsvorsitzende von Black Rock Deutschland und heutige CDU-Chef Friedrich Merz zum Beispiel füllte das Sommerloch der Leitmedien mit der Einschätzung, dass Zivilklauseln „nicht mehr zeitgemäß“ seien. Ins gleiche Horn, jedoch mit anderer Qualität, bläst die Bundesforschungsministerin Bettina Stark-Watzinger (FDP) in einem Gastbeitrag in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ). Die „systemische Rivalität“ zu China habe „Konsequenzen für Wissenschaft und Forschung“, die mit einem „kritischen Blick“ geschärft werden müssten. Ganz grundsätzlich ginge es um die Sicherheit der deutschen Forschung vor Angriffen aus Russland oder China. Der zu ziehende Zahn liegt dabei im noch nicht vorhandenen sicherheitspolitischen Einklang der Wissenschaften zum Auftrag des deutschen Zeitenwenden-Imperialismus.

So alt wie der Kampf gegen die Zivilklausel so alt ist auch das Argument, dass in der Forschung ganz grundsätzlich eine militärische Nutzung nicht auszuschließen sei. Das Argument des „Dual Use“ schallt bis heute durch die Gremien der universitären Selbstverwaltungen. Die Zivilklausel würde deshalb einen verfassungsrechtlichen Ein-

griff in die grundrechtlich verbriefte Freiheit der Forschung darstellen, verhindere sie doch potentiell auch zivile Forschungsvorhaben. Die mehr als zwei Jahrzehnte neoliberale Ökonomisierung der Universitäten und die Drittmittel-Abhängigkeit wurde in diesem Zuge weniger mit einem „kritischen Blick“ angeschaut. Was jahrzehntelang nicht möglich war, soll möglich werden, wenn es der eigenen Sache dient. Als Vorbild hierfür dienen Stark-Watzinger die militärisch-universitären Komplexe in Israel und den USA, die „sehr erfolgreich in einem zivilen und militärisch geprägtem Ökosystem Forschung in technologische Innovation“ umsetzen würden.

Die militaristische „Zeitenwende“ rollt damit voll auf die Universitäten zu. Die Einbindung der Wissenschaften in den nationalen Auftrag einer Regierung, die Friedenssicherung mit Waffenlieferungen propagiert, die internationale Wissenschaftskooperationen im Handumdrehen beendet und die Freiheit der Wissenschaften durch eine „Freiheit zur Verantwortung“ ersetzen will, in der „Wissenschaftler ihrer Verantwortung im Interesse unseres Landes gerecht werden“ sollen, widerspricht dem Wesen der Zivilklausel tatsächlich fundamental. Und gerade deshalb nimmt auch die Zivilklausel-Be-

wegung neu Fahrt auf. Statt Milliarden für Rüstung und Rüstungsforschung, von denen nur die großen Rüstungsmonopole profitieren, streiten immer mehr Studierende und Wissenschaftler für ein grundsätzliches Umdenken und fordern die Etablierung weiterer, sowie die konsequente Durchsetzung der bestehenden Zivilklauseln. Darüber hinaus müssen die Bedingungen für eine Wissenschaft und Bildung geschaffen werden, die das Forschen, Lehren und Lernen für eine friedliche, gerechte und demokratische Entwicklung erst ermöglichen. Dazu zählen u.a. die Ausfinanzierung der Universitäten und Studierendenwerke, ebenso wie ein elternunabhängiges BaföG, dass den realen Lebensumständen entspricht. All dies ist ebenso Teil des Wesens der Zivilklausel. Ende Oktober trifft sich deshalb ein breites Bündnis aus Jugendverbänden, Gewerkschaften und der Friedensbewegung zu einem bundesweiten Zivilklausel-Kongress in Kassel und lädt alle Interessierten herzlich ein. Weitere Informationen und Anmeldung unter www.zivilklausel-kongress.de

CHRIS HÜPPMEIER, GRUPPE KRIEG & FRIEDEN / ARBEITSKREIS ZIVILKLAUSEL KASSEL

Migrant:innen gestalten ihre Stadt selbst

In einer inspirierenden und ermutigenden Veranstaltung trafen sich mehrere migrantische Markthändler:innen aus verschiedenen Gemeinschaften zusammen, um kollektiv über die Situation in der Jägerstraße zu sprechen und aktiv an der Gestaltung der Straße teilzuhaben. Die Veranstaltung, zu der der Ausländerbeirat der Stadt Kassel eingeladen hatte, bot eine Plattform sowohl für Markthändler:innen als auch für Bewohner:innen der Jägerstraße, um ihre Ideen und Perspektiven einzubringen und gemeinsam positive Veränderungen in ihrer Gemeinschaft zu bewirken. Das Treffen fand am 12.07.2023 im syrischen Restaurant Al-Baron auf der Jägerstraße statt.

Die Veranstaltung begann mit einer Reihe von Redner:innen, darunter Markthändler:innen aus verschiedenen Herkunftsländern, migrantische Student:innen und politische Aktivist:innen, die die Bedeutung der Einbindung von Migrant:innen bei städtischen Entwicklungsprojekten betonten. Sie hoben hervor, dass Migrant:innen nicht nur Teil der Gemeinschaft sind, sondern auch wertvolle Ressourcen und Expertise mitbringen, um die Stadt in vielfältiger Weise zu bereichern.

Die Teilnehmenden zeigten großes Interesse an einer organisierten sozialen und politischen Zusammenarbeit, um die Lage der Jägerstraße zu verbessern. Dabei äußerten sie ihre Enttäuschung über das Fehlen von Maßnahmen seitens der Stadtverwaltung. Eines der Hauptprobleme der Markthändler:innen ist die schwache Präsenz der Polizei auf der Straße, insbesondere nachts. Außerdem seien sie besorgt über die hohe Anzahl alkoholisierter Menschen auf der Jägerstraße, was sowohl die Passant:innen als auch die Geschäfte beeinträchtigen könnte. Die Beleuchtung der Straße spielte eine wichtige Rolle für die Sicherheit und das Erscheinungsbild, ist jedoch bislang unzureichend. Zudem fehlt es in der Nähe der Straße an gut ausgestatteten Spielplätzen, auf denen Eltern ihre Kinder während des Einkaufs spielen



Die Jägerstraße am Abend

Foto: Stefan Weißflog

Darüber hinaus schlugen die Bewohner:innen vor, die Jägerstraße zu einer Einbahnstraße zu machen, um zukünftig Staus zu vermeiden. Die zunehmende Zahl von Diebstählen auf der Straße, die sowohl die Garagen als auch die Einkaufenden betreffen, stellen ebenso ein großes Hindernis für die Verbesserung des Images der Jägerstraße dar.

Auf die Frage eines politischen Aktivisten, ob es in letzter Zeit rassistische Angriffe gegeben habe, antwortete ein Markthändler, dass bisher keine individuellen rassistischen Angriffe stattgefunden hätten. Dennoch leide die Straße unter strukturellem Rassismus, der sich in der Infrastruktur und im Umgang mit dem Drogenhandel zeige.

Obwohl die Mehrheit der Teilnehmenden eine verstärkte Präsenz der Stadtpolizei forderte, äußerten sie gleichzeitig Bedenken hinsichtlich des respektlosen und oft unmenschlichen Vorgehens der Polizei bei Razzien. Mehrere betonten zudem die Notwendigkeit einer besseren Müllentsorgung und des Straßenreinigungspersonals. Die Teilnehmenden forderten außerdem eine verstärkte Finanzierung kultureller

Angebote und Freizeitmöglichkeiten auf der Straße.

Die Jägerstraße und ihre Umgebung leiden seit Jahren unter den genannten Problemen. Die politischen Entscheidungsträger:innen betrachten die Situation vor Ort lediglich als Sicherheitsproblem und blendeten dabei strukturellen Rassismus und mangelhafte Infrastruktur aus. Zudem ist wichtig zu betonen, dass die bisher einzige Reaktion der Stadt Kassel auf die lange Liste von Problemen auf der Jägerstraße und am Stern die Installation von vier Überwachungskameras war, was bei den Bewohner:innen und Markthändler:innen das Gefühl der Benachteiligung im Vergleich zu anderen Vierteln in Kassel verstärkt. Auch ein studentischer Vertreter, Mustafa Saleh, Mitglied der Liste „Unidiversität“ und Mitglied im Ausländerbeirat der Stadt Kassel, sprach über die Probleme, denen er bei der Vorbereitung der Veranstaltung begegnete. Saleh betonte, dass die Hoffnung sehr groß sei, insbesondere angesichts der breiten Beteiligung und des Interesses vieler Menschen an den politischen Prozessen in der Stadt Kassel. Die Veranstaltung auf der Jägerstraße hat gezeigt, dass Migrant:innen

eine aktive Rolle bei der Gestaltung ihrer Stadt spielen möchten. Ihre Stimmen werden gehört und ihre Ideen werden ernst genommen. Diese Veranstaltung markiert nicht nur den Beginn einer engen Zusammenarbeit zwischen Migrant:innen und der Stadtverwaltung, sondern sendet auch ein starkes Signal: Migrant:innen sind aktive Gestalter:innen und Mitgestalter:innen ihrer eigenen Lebensräume.

Zwei bemerkenswerte Merkmale der Veranstaltung waren erstens die Teilnahme mehrerer migrantischer Student:innen und ihre Äußerung des Wunsches, sich an einer organisierten politischen Arbeit mit den Bewohner:innen der Jägerstraße zu beteiligen. Durch ihr Studium in den Fachbereichen Soziale Arbeit, Politikwissenschaften und Architektur verfügen sie über Kenntnisse in staatlicher Bürokratie und zeigen das Potenzial einer politischen Zusammenarbeit zwischen Studierenden, Markthändler:innen, Arbeiter:innen und Bewohner:innen der Jägerstraße.

Zweitens wurde eine starke Zusammenarbeit zwischen Migrant:innen und lokalen Behörden beobachtet. Der Ortsbeirat, der Ausländerbeirat und Vertreter:innen politischer Parteien waren vor Ort und zeigten aufrichtiges Interesse an den Vorschlägen und Anliegen der Teilnehmenden. Es wurden Verbindungen hergestellt und Partnerschaften geschmiedet, um die Umsetzung der vorgeschlagenen Maßnahmen zu unterstützen.

Die Begeisterung und das Engagement der Teilnehmer:innen lassen darauf hoffen, dass dies nur der Anfang einer langfristigen und nachhaltigen Beteiligung von Migrant:innen an der Stadtentwicklung ist. Durch ihre aktive Einbindung werden Migrant:innen nicht nur ihre eigenen Bedürfnisse und Interessen vertreten, sondern auch dazu beitragen, eine inklusive und vielfältige Stadt zu schaffen, in der jeder Mensch eine gleichberechtigte Stimme hat.

WISSAM FAKHER, UNIDIVERSITÄT

Zugabe

Der General sagte: Wie komme ich aus diesem Labyrinth heraus!

Ich weiß noch, wie ich dich das erste Mal sah
Stadt des Windes, Grau auf Grün.
Stadt der Universität
Die man oft davor gar nicht kannte und sich fragte: Kassel, wo ist das nochmal? Da gibt es auch eine Universität?
Was traurig ist, weil
Auf dem Campus im Sommer Blumen blühen.
Und man sich verlaufen kann in den Gassen und Abzweigungen und Treppen und man
Manchmal seinen Seminarraum nicht findet.
Und man lustige Straßennamen hat wie die Diagonalley und Toiletten voller feministischer Diskussionen.

Eingang
Wo man ängstlich zum ersten Mal hingeht mit haufenweise Zweifeln –
Ist es das richtige Studienfach? Kann ich allein wohnen? Werde ich Menschen finden, die mich mögen?
Bin ich bereit dafür?!
Ist es in Ordnung, dass ich nach der Schule so viele verschiedene Türen vor mir hatte,
Und viele standen verheißungsvoll offen.
Und gleichzeitig kannst du nur eine davon wählen, jetzt, zu diesem Zeitpunkt.
Wähle die richtige, denn sonst bist du wieder ganz am Anfang!

Das Labyrinth
Wo man dank Corona auch noch im vierten Semester manchmal nicht weiß, wo genau eigentlich dieser Raum ist
Und man erleichtert aufatmet, wenn auf dem Stundenplan „Campus Center“ steht und man nicht zwanzig
Minuten verzweifelt herumsucht (Vielleicht in der Ecke dort? Die Treppe rauf? Warum sehe ich die Haus-
nummer nicht?!)
Und man sich doch dabei ertappt, dass man sich bei einer Treppe fragt: Wohin führst du?
Und man für einen Moment überlegt, von den gewohnten Pfaden abzuweichen und etwas Neues zu probieren.
Denn wir sind jung, und wir sollten diese Jugendlichkeit ausnutzen.

Ariadne
Die einem den Faden hinhält und sagt: „Alles wird gut.
Aber den Minotaurus musst du trotzdem selbst besiegen und aus dem Labyrinth musst du trotzdem selbst
herausfinden.
Und egal, wie gut deine Freunde sind, am Ende bist du doch auf dich allein gestellt.“
Man denkt darüber nach, warum sich die Fenster im Erdgeschoss der Bibliothek nicht öffnen lassen, aber
dafür die im dritten Stock.
Und warum man nie Lust hat, die Bibliothek zu betreten, aber wenn man es doch tut, und wenn man et-
was schafft, fühlt man sich anschließend besser – Wie bei einem Therapeuten.
Muss man leiden, damit es gut wird?

Ausgang
Bei dem man oft nicht weiß, ob man ihn erreichen wird und wenn doch, wann.
Alles wirkt so weit entfernt, bis es dann doch schon sehr nahe ist, so nahe, dass man Panik bekommt und
das Herz schneller schlägt bei den Gedanken an die Zukunft.
Aber es haben schon so viele vor uns geschafft.
Und wir sind nicht allein.
Und wenn man es so tut – Augen zu und durch und nicht zu viel nachdenken – ist es vielleicht auch nicht
so schlimm.
Und wenn man sich die Hoffnung behält –
Vielleicht kommen wir so aus dem Labyrinth.

Vermisste Kommiliton:innen

Die Universität Kassel, inklusive Kunsthochschule, AVZ, Witzenhausen usw. soll 23.000 Studierende haben. Ein guter Scherz, von Frau Clement oder Herrn Fromm. Denn diese Zahl ist doch viel zu hoch, um realistisch zu sein! Denn tatsächlich, unabhängig davon, was die "offiziellen" Statistiken behaupten, kann die Uni eigentlich nicht mehr als 6000 Studierende haben.

Die Indizien sind im Grunde eindeutig. Man muss sich nur mal anschauen: 23 000 Studierende, das ist so groß wie eine kleine Mittelstadt. Das ist so groß wie Apolda, Karben, oder der Quedlinburg! Flächenmäßig signifikant größer, und vor allem: Infrastruktur. Apolda zum Beispiel hat zwei Kneipen. Die Uni hat bloß einen (1) Kneipenabend! Karben hat drei Schreibwarenläden. Auf dem Campus ist nur einer, und der hat auch nicht so lange auf. Von den vielen grandiosen Angeboten, die Quedlinburg, aber nicht die Uni Kassel zu bieten hat, müssen wir gar nicht erst anfangen. Ich frage: Wenn wir so viele Studierende

sein sollen, warum haben wir dann kein eigenes Glockenmuseum? Apolda hat eines und dort leben weniger!

Ein weiteres Indiz ist die Zentralmensa. Sie hat 1 000 Plätze. Wenn man davon ausgeht, dass im Schnitt 30 Minuten für ein Mittagessen benötigt werden und die Mensa 3 Stunden auf hat, wären das 6 000 Essen. Am Standort Hopla sollen angeblich 16 000 Studierende sein. Das würde bedeuten, dass nur ein Drittel der Studierenden in der Mensa essen geht und das kann ja wohl nicht sein. Außerdem, die Mensa meldet ja nicht 6 000 Essen, sondern eher 3 000. Wo isst der Rest? Oder aber, es studieren hier eben nur 6000 Studierende!

Das Ganze sieht man auch an der Wahlbeteiligung. 3 200 Studierende haben dieses Jahr gewählt. 15,48% der Scheinzahl. Studierende gelten nicht unbedingt als apolitisch und so eine geringe Wahlbeteiligung ist ja schlimmer als das "ja" zu Schöller. Realistischer: Es gibt nur 6 000 Studierende und davon haben über 50% gewählt.

Das würde passen, zu der üblichen Wahlbeteiligung in Kommunalwahlen.

Und ist man einmal ehrlich, wer kennt denn auch nur einen Bruchteil von den angeblichen 23 000 Studierenden? Niemand kennt doch ernsthaft mehr als 100! Und auch in den Seminaren sieht man immer die gleichen Gesichter, Leute, die man schon bei den Ersti-Einführungen gesehen hat. Dieselben Leute, die man in der Mensa sieht oder im Café Desasta, auf Demo's wie in der Bib.

Manche Leute würden jetzt behaupten, dass einem bekannte Gesichter mehr auffallen oder das es Generations- und Kohorteneffekte gibt, die dafür sorgen, dass die Zirkel klein bleiben. Aber: wie kann dann sein, dass Initiativen und Studierendenvertretung keine neuen Mitstreiter finden? Warum bleiben studentische Kulturangebote halb leer? Eigentlich logisch, wenn hier nur ein halbes Dutzend (x1000) Studierende studiert.

Sinn macht es auf jeden Fall, höhere Studierendenzahlen anzugeben, als tat-

sächlich da sind. Jede:r in Regelzeit befindliche Studierende:r bringt der Uni Geld vom Land. Geld mit denen neue Studiengänge, Bauprojekte und Lernorte geschaffen werden können. Geld mit dem man forscht und die wenigen rein-akademischen Jobs ausbaut, die es gibt. Die Uni-Leitung erhält Prestige, die Privatwirtschaft subventionierte Forschung, das Land weniger überqualifizierte Arbeitslose. Ein erfundener Datensatz, der eine Einschreibung simuliert, ist im Vergleich zum Nutzen unendlich günstig.

Fraglich bleibt, wer davon alles weiß. Der Kanzler? Die Präsidentin? Das ganze Präsidium? Wie sieht es mit den Dozierenden aus, den Dekanaten? Der Hochschulrat? Das Land? Neulich meinte ein Dekan in einem anderen Thema, er "wüsste ja, wer hier ernsthaft studiert und wer nicht". Er weiß also Bescheid. Vielleicht sind die einzigen, die es nicht wissen, wir, die Studierenden, die $\frac{3}{4}$ unserer Kommiliton:innen vermissen.

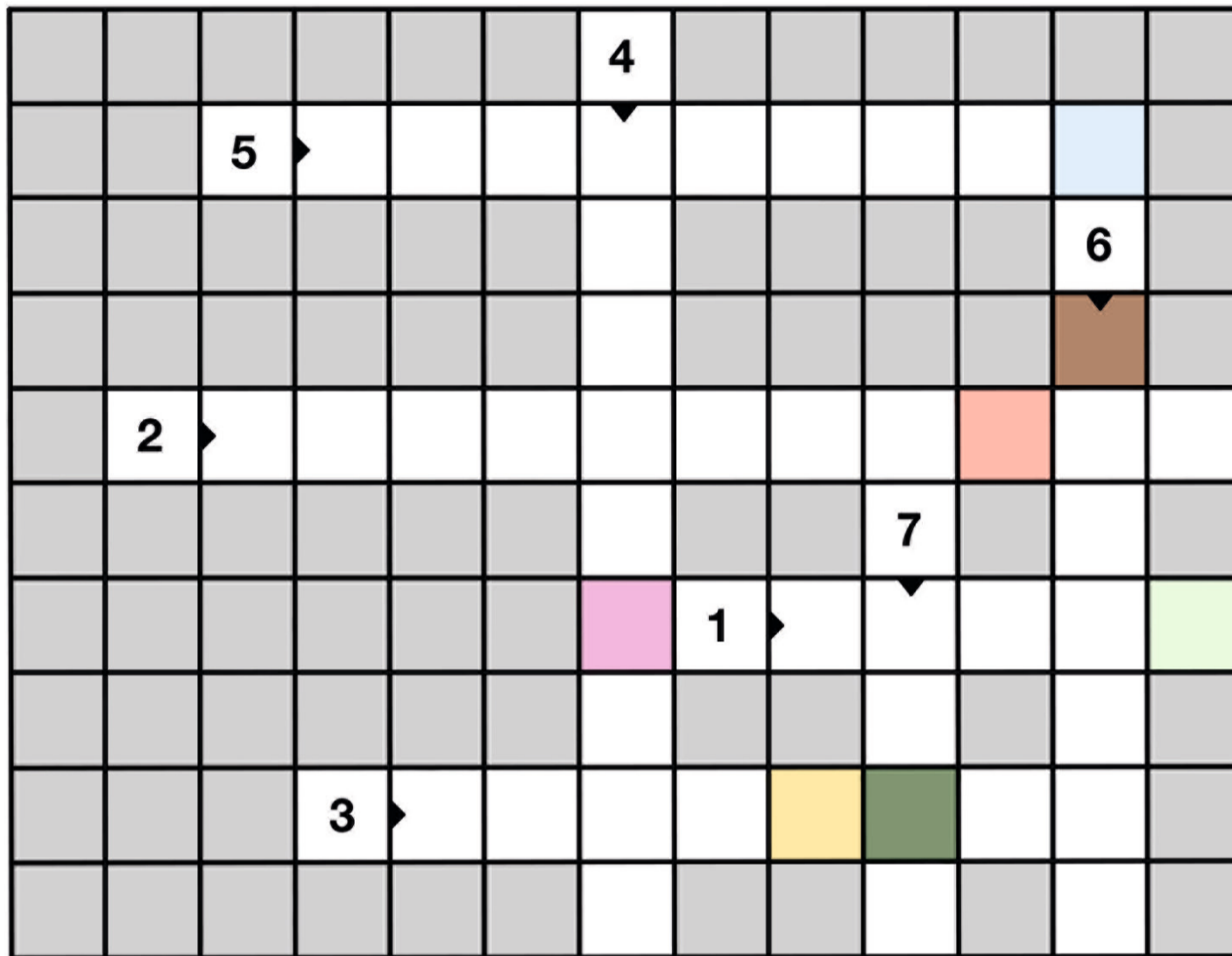
KONRAD WINTER

Was, wenn die vermissten Kommiliton:innen alle Waschbären geworden sind?



Johannes Naser | Dieses Bild wurde mit Unterstützung von DALL·E 2 erstellt

Kreuzworträtsel



1. Wie heißt der Onlinekatalog der Uni Kassel?
2. Wie nennt man das Phänomen, wenn z.B. trockene Erde kein Wasser aufnimmt?
3. Wessen Faden führt durch das (minoische) Labyrinth?
4. Wie heißt das Fachwort für die Wissenschaft der Pilze?
5. In Töpfen aus welchem Material sollte man laut unseren „Ersti Rezept“ erst spät Salz ins Wasser geben?
6. Welche Eisdiele befindet sich seit kurzem auf dem Campus?
7. Wie heißt der Bach an der Uni?

Astronomische Ereignisse

03.11.2023 – Jupiter in Opposition

Am 03. November leuchtet Jupiter im Sternbild Widder am hellsten mit einer scheinbaren Helligkeit von -2,9 mag und sollte unter guten Bedingungen mit dem bloßen Auge sichtbar sein. Mit einem Fernglas könnte man noch die vier größten Jupitermonde sehen: Io, Kallisto, Ganymed und Europa. Jupiter braucht ungefähr 13 Monate, bis er wieder in Opposition steht, weshalb man ihn jedes Jahr in einem anderen Sternzeichen findet. Opposition bedeutet, dass der Planet der Sonne direkt gegenüber steht. Er geht also abends bei Sonnenuntergang auf und geht morgens bei Sonnenuntergang unter.

13.11.2023 – Uranus in Opposition

Am 13.11.2023 erreicht Uranus seinen Oppositionspunkt mit einer Helligkeit von 5,6 mag. Jedoch ist er nur unter idealen Bedingungen mit dem bloßen Auge sichtbar und es ist deshalb besser, mit einem Teleskop nach dem Planeten zu suchen.

14.12.2023 – Höhepunkt der Geminiden

Die Geminiden sind vom 04.12.2023 bis 20.12.2023 am Nachthimmel sichtbar und am 14.12.2023 ist die voraussichtlich beste Nacht zum Beobachten des Meteorschauers. Die Geminiden sind nach der Masse sortiert, was bedeutet, dass die leichten und weniger hellen Meteore als erstes zu sehen sind.

Meteore sind das Aufleuchten von Sternenschnuppen, wenn sie als kleinste Staub-/Gesteinsteilchen in der Atmosphäre verglühen, sowie das Aufleuchten größerer Körper, wie Feuerkugeln.

Vorteilhaft ist der Neumond am 13.12.2023, weshalb man den Meteorschauer besonders gut sehen sollte. Ein Neumond ist die Mondphase, wo die der Erde zugewandten Mondseite nicht von der Sonne beleuchtet wird und der Mond für uns nicht sichtbar ist.

Der Name Geminiden leitet sich aus dem lateinischen Wort „Gemini“ ab, was Zwilling bedeutet, da die Geminiden aus dem Sternbild Zwilling zu entströmen scheinen.

Kleiner Tipp am Rande, am besten ist es den Augen 30 Minuten Zeit zu geben, um sich an die Dunkelheit zu gewöhnen. Und auf das Handy gucken sollte wegen dessen Helligkeit auch vermieden werden, ansonsten ist es schwer für die Augen, sich wieder an die Dunkelheit des Nachthimmels zu gewöhnen.

Impressum:
Das Organ, Ausgabe 2, Oktober 2023
Studierendenzeitschrift für die Universität
Kassel

Herausgegeben von: AK Medien,
Arbeitskreis der Studierendenschaft
Kassel
Vorsitzender: Jan Ole Terhaar

Chefredakteur und V.i.S.d.P.:
Konrad Winter

Layoutverantwortlicher:
Johannes Naser

Kontakt:
Arbeitskreis Medien
im AStA Kassel
Universitätsplatz 10
34127 Kassel
mail@akmedien.de
www.akmedien.de
@akmedien

Druckerei:
WIRmachenDRUCK GmbH
Mühlbachstraße 7
71522 Backnang

Auflage: 4000 Stück
Die Zeitschrift ist kostenlos, es werden
keine Anzeigen vertrieben.
Finanziert aus QSL-Mitteln.

Suppe

LAURA KOLB

